

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1937

8.4.1937 (No. 96)

Karlsruher Tagblatt

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756
Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: II. Preisliste Nr. 6; die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 80 Pf. Nachlaß nach Staffell B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Strasse 14. Fernsprecher Nr. 20, Postfachkonto Nr. 3515

Bezugsbedingungen:
Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—RM. einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—RM. (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Die „Nichteinmischung“ Frankreichs und Moskaus

Französische Generalstäbler arbeiten bolschewistische Operationspläne aus / Italienische Feststellungen

Rom, 7. April
Die vom „Daily Telegraph“ aufgestellte Behauptung, die energische Stellungnahme der italienischen Presse gegen die andauernden Materiallieferungen für die Bolschewisten in Spanien deute darauf hin, daß Italien im Begriff sei, seine Nichteinmischungsverpflichtung einer Nachprüfung zu unterziehen, bezeichnet „Giornale d'Italia“ als unzutreffend. Italien halte nach wie vor an der Nichteinmischung fest und wünsche, daß diese auch tatsächlich verwirklicht werde. Wenn aber Frankreich und Sowjetrußland verstanden, Italien auf die Anklagebank zu bringen und ihrerseits alles ins Werk zu setzen, um Spanien einen Sieg der bolschewistischen Elemente aufzuzwingen, so beweise dies, daß man noch weit von einer tatsächlichen Nichteinmischung entfernt sei.

Um diese tagtäglich Verletzungen der Neutralität nochmals zu bekräftigen, veröffentlicht der Direktor des „Giornale d'Italia“ wieder eine längere Anklage gegen Frankreich und fordert die Veröffentlichung von ähnlichem Belastungsmaterial gegen Sowjetrußland an. Das halbamtliche Blatt behauptet u. a. die Tätigkeit französischer Generalstabsoffiziere, die gerade nach dem Inkrafttreten der verschärften Nichteinmischungsverpflichtungen in den letzten Wochen die Kriegsoperationen in Spanien unter ihrem Befehl neu organisiert und die Operationspläne der Bolschewisten ausgearbeitet hätten.

So habe der französische Generalstab in den letzten Tagen eine Operation auf Sizilien angeschlossen und vorbereitet. Ferner habe Frankreich den Bolschewisten neue 150er Geschütze geliefert, die an der Front von Guadalupe eingesetzt worden seien und über deren Fernwirkung dem französischen Kriegsminister besonders Bericht erstattet worden sei. Weiterhin forsche Frankreich immer energischer für die bolschewistische Fliegerei und habe sogar innerhalb der eigenen Landesgrenze eine Fliegerlinie zur Ausbildung bolschewistischer Piloten organisiert. Außerdem seien zwei neue Verträge zur Lieferung von

Der Nationalsozialismus in Südwest

Erklärungen des Generals Herzog im südafrikanischen Parlament

London, 7. April
Wie aus Kapstadt gemeldet wird, kam es am Dienstag im südafrikanischen Parlament zu einem lebhaften Wortwechsel zwischen dem Oppositionsführer Dr. Malan und dem Ministerpräsidenten General Herzog über die Maßnahmen der Unionsregierung gegen das Nationalsozialismus in Südwestafrika.

Dr. Malan erklärte, es wäre besser gewesen, wenn die Regierung in ihren Bemühungen, ein harmonisches Verhältnis in Südwest aufrecht zu erhalten, verständlicher gewesen wäre. Das Vorgehen der Regierung habe bereits zu Protesten nicht nur von Seiten Deutschlands, sondern auch von Seiten Italiens geführt. Diese beiden Länder betrachteten die Aktion der Unionsregierung nicht als einen imperialistischen Schritt, sondern als einen imperialistischen Schritt. Die einzige Lösung der Probleme in Südwest könne auf dem Wege freundschaftlicher Zusammenarbeit mit Deutschland erreicht werden.

General Herzog erwiderte, daß die Unionsregierung dem deutschen Bevölkerungsanteil in Südwest stets aufrichtig freundschaftlich gegenübergestanden habe. So habe man u. a. der deutschen Sprache die Gleichberechtigung mit Englisch und Afrikaans gegeben. Das deutsche Element habe jedoch Maßnahmen wie die Einbürgerung früherer Deutscher eingeleitet, die Staatsangehörige der Union geworden seien. Die Regierung werde ihr möglichstes tun, stets in freundschaftlicher Weise gegenüber dem deutschen Bevölkerungsanteil zu handeln.

An der Aussprache erklärten die nationalsozialistischen Abgeordneten, daß sie die Kundgebung der Unionsregierung für eine zu starke Unterdrückungsmaßnahme hielten. General Herzog solle direkt mit Deutschland verhandeln, um eine Regelung der nationalsozialistischen Verhältnisse in Südwest herbeizuführen. Ministerpräsident General Herzog wiederholte, daß die Union freundschaftlich gegenüber Deutschland gestimmt sei, die Regierung habe aber ihre Verantwortlichkeiten. Er bedauere, daß der deutsche Gesandte ihm die deutsche Protestnote ausgehändigt und es für nötig erachtet habe, sie zu veröffentlichen.

50 Potez-Bombern und 5 mit dem neuen 20-mm-Flugzeuggeschütz ausgerüsteten Devotine-Apparaten abgeschlossen worden. Ferner erwähnt das „Giornale d'Italia“ zwei Briefe, in denen die Bolschewistenhauptlinge von Valencia große französische Materiallieferungen an Maschinengewehre und Munition bestätigen.

Schließlich weist das „Giornale d'Italia“ noch auf die systematische Umgehung der Kontrolle an der Pyrenäen-Grenze hin, an der zur Zeit für die Kriegsmaterialtransporte eine ganz neue Straße gebaut werde. Desgleichen böten die französischen Häfen den Schiffen mit Kriegsmaterial für die Bolschewisten in Spanien alle möglichen Erleichterungen, ganz abgesehen davon, daß die Anwerbung französischer und

freimder „Freiwilliger“ auf französischem Boden unentwegt fortgesetzt werde.

Durcheinander um die 40-Std.-Woche

Warnungen der französischen Presse

Paris, 7. April
Die Auswirkungen der Einführung der 40-Stunden-Woche in Frankreich werden von Tag zu Tag fühlbarer, und das dadurch entstandene Durcheinander in der Preisentwicklung und in der Belastung der Bevölkerung wird immer größer.

Der „Matin“ weist z. B. darauf hin, daß, um das Durcheinander voll zu machen, die Banken und Modehändler am Samstag geschlossen bleiben, während die Lebensmittelgeschäfte und Warenhändler am Montag schließen müssen. Man verleihe nicht, wie diejenigen Familien, in denen der Mann bei der Bank und die Frau im Warenhaus oder der Mann in der Lebensmittelbranche und die Frau in einem Modehaus beschäftigt sind, die 48stündige Arbeitsruhe gemeinsam genießen sollen. Es komme hinzu, daß die Schulzeit der Kinder sich nicht ändere und damit praktisch für die Eltern ein Feiertag gar nicht eintrete. Das normale Leben werde an drei Tagen der Woche gestört sein. Der Kunde sei das „zählende Schwein“, um dessen Bequemlichkeit sich niemand zu kümmern habe.

Es wird ferner darauf hingewiesen, daß es eine Fülle von Geschäften gemischter Branchen gebe, bei denen es unklar sei, an welchem Tage sie nun zu schließen hätten, so daß kein Käufer mehr wisse, wann er ein Geschäft geöffnet finde, und schließlich die Geschäfte sowohl an den Samstagen wie an den Montagen leer sein würden. Eine andere Folge sei, ganz abgesehen von dem weiteren Steigen der Preise und dem Absinken der Kaufkraft der Arbeiterklasse, die zu erwartende Zahl der Geschäftszusammenbrüche, da es einem großen Teil der Wirtschaft sehr schlecht gehe und insbesondere mit dem Zusammenbruch einer großen Zahl von mittelständlichen Geschäften gerechnet werden müsse.

Der Vorsitzende der Confédération nationale de Groupements commerciaux et industriels richtet an den Ministerpräsidenten im Namen von 350 000 kleinen und mittleren Kaufleuten und Industriellen ein Schreiben, in dem er auf die ersten Schwierigkeiten hinweist, die aus der plötzlichen Anwendung der 40-Stunden-Woche bei dem Kleinhandel entstehen. Er bitte um sofortige Maßnahmen, damit die Krise, an der der Kleinhandel bereits leide, nicht noch erschwert werde.

Umfragen bei Pariser Geschäftsleuten haben ergeben, daß schon jetzt kleine Geschäfte, die nur

wenige Personen beschäftigten, Entlassungen haben vornehmen müssen.

„Das Land des Faulenzertums“

„Candide“ über die Auswirkungen der Volkspolitik

Paris, 7. April
Die politisch-literarische Wochenzeitschrift „Candide“ unterzieht die Auswirkungen der Volkspolitik einer äußerst scharfen Kritik und stellt fest, daß Frankreich das Land des Faulenzertums geworden sei, wo man auf der ganzen Linie von einer wahren Inflation sprechen könne.

Paris kribelt und mit ihm Frankreich, so schreibt das Blatt. Die Champs Elysées sind ab 11 Uhr abends verlassen, die Nachtspielhäuser zu dreiviertel leer, 200 Nachttaxen warten vergeblich auf Kunden. Die Kolläden der Geschäfte sind an zwei Tagen heruntergelassen. Das ist das Paris, das man als von Ausländern überfüllt und in fiebriger Tätigkeit darstellt. Wenn man die amtlichen Statistiken untersucht, erklärt das Blatt weiter, so wird man feststellen, daß das Leben nach und nach aus der Wirtschaft verschwindet und Frankreich langsam verarmt, weil es von seinem eigenen Kapital zehrt.

Für Februar steht die Umsatzsteuer um 52 Millionen Franken hinter dem Haushaltsvoranschlag zurück. Da der Franzose nicht mehr arbeiten will, erobert das Ausland den französischen Markt. Der Außenhandelsunterstützung für Februar beläuft sich auf 1,9 Milliarden Franken, das Faulenzertum ist oberstes Gesetz geworden.

Die Potez-Werte, die früher ein Bombenflugzeug in 15 000 Arbeitsstunden fertigestellen, brauchen heute 40 000 Arbeitsstunden. Hispano Sulza hat vor der Volkspolitikregierung monatlich 63 Motoren geliefert. Im September 1936 lieferte es nur noch 40, im Oktober 35, im November 2 und im Dezember keinen einzigen mehr.

Man kann also, so sagt „Candide“ abschließend, von einer Verringerung der Erzeugung auf der ganzen Linie sprechen, weiter von einer enormen Steigerung der Erzeugungskosten, dem Zusammenbruch des Außenhandels, dem Ruin der kleinen und mittleren Unternehmen, ferner von einer Erhöhung der Lebenshaltungskosten, einem Haushaltsunterstützung und einer allgemeinen Unsicherheit, was man alles zusammen in das Wort Inflation kleiden kann. Ein kühneres Wort von Inflation heißt aber Glend!

Der Oberbürgermeister von Lübeck überreichte am Mittwoch dem Ministerpräsidenten Generaloberst Göring den Ehrenbürgerbrief der Hansestadt. Ebenso nahm der Ministerpräsident die Ehrenbürgerurkunde Saarbrückens, von Bad Salzjulen und von Bernburg entgegen.

Ministerpräsident Blum beabsichtigt, einen kurzen Erholungsurlaub zu nehmen.
* In der Baslerfront nahmen die nationalen Truppen weitere Gebirgsstellungen.
* Der ägyptische Ministerpräsident erklärte, daß die Beziehungen zwischen Ägypten und Italien ausgezeichnet seien.
* Siehe an anderer Stelle des Blattes

Französische Innenpolitik

Wirtschaftliche Sorgen

Die Parlamentspause, die der französische Ministerpräsident am liebsten solange als möglich hinzuziehen möchte, gibt die beste Gelegenheit zu einer Betrachtung der innenpolitischen Lage Frankreichs.

Was zunächst die Stellung des Kabinetts betrifft, so gilt sie nach wie vor als sicher. Durch die Kammer wird die Regierung zur Zeit jedenfalls nicht gestürzt werden. Und vor den vorhandenen Schwierigkeiten wird Leon Blum nicht die Segel streichen. Es müßte denn gerade sein, daß sich das, was man heute noch „Schwierigkeiten“ nennt, zur Katastrophe steigert.

Zweifellos hat der französische Ministerpräsident in einer Beziehung großes Geschick an den Tag gelegt. Er verleiht es glänzend, nach außen hin den Eindruck einer überlegenen Gerechtigkeit zu erwecken und gleichzeitig doch der Volksfront so viel Feld zu überlassen, als sie zu ihrer Betätigung braucht. Daß dabei die Rechtsparteien immer mehr ins Hintertreffen geraten, läßt sich denken. Mag ihre Anziehungskraft auf die Wählerschaft auch gewiß nicht gesunken sein, so wird ihnen doch durch die ganze Praxis der Volksfrontpolitik das Leben verärgert und verleidet. Und die Gehebe werden im Zweifelsfall immer so ausgelagert, daß die Anhänger der Rechten zu kurz kommen, während die Volksfrontparteien sich nach Belieben tummeln dürfen. Mit wahrer Demokratie im alten französischen Sinne dieses Wortes hat eine solche Praxis natürlich nichts mehr zu tun.

Vor allem die Kommunisten und die Gewerkschaften sind es, die von neuem Morgenluft wittern und die für sie günstige Lage auszunützen wissen. Sie haben es bei dem Ministerpräsidenten durchgedrückt, daß eine regelrechte Untersuchung der Justizbehörde gegen die Sozialpartei des Obersten de la Rocque geführt wird. Der Oberst und sein nächster Berater, der Abgeordnete Ybarne-garay, sind in aller Form angeklagt worden, eine Partei (eben die Sozialpartei) ins Leben gerufen zu haben, die nichts anderes ist als eine Tarnung der gesetzlich verbotenen „Feuerkreuzer“. Oberst de la Rocque tut nach außen hin so, als ob er seines Sieges vor den Schranken des Gerichts sicher sei. Er weiß vor allem darauf hin, daß seine Partei wirklich eine politische Partei sei, und daß man sie unmöglich verbieten könne, weil sie heute bereits 2 Millionen eingeschriebene Mitglieder umfasse.

Ministerpräsident Blum hat inzwischen auf das Drängen der Kommunisten und Gewerkschaften erklärt, er selbst könne die Sozialpartei nicht verbieten, er müsse den Ausgang der Gerichtsverhandlung abwarten. Wie aber wird der Gerichtshof aussehen, der über die Anklage entscheidet? Werden es Richter sein, die parteipolitisch auf der Seite der Volksfront stehen, dann hat Oberst de la Rocque nichts Gutes zu erwarten. Vielleicht weiß niemand in Frankreich heute schon besser, wie das Urteil der Gerichtsbehörde lauten wird, als der Ministerpräsident selbst.

Das stürmische Vorwärtstreiben der sogenannten „Massen“ in Frankreich, also der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter, hat dazu geführt, daß die Partei, die sich mit viel größerem Recht als die Partei der Massen bezeichnen könnte, nämlich die radikalsoziale Partei, neuerdings mit betonterem Eifer für den Mittelstand eintritt. Einstweilen ist es immer noch so in Frankreich, daß der Mittelstand die Hauptmasse des Volkes ausmacht. Und diesen Mittelstand will der rührigste Führer der Radikalsozialen, der im Kabinett als Kriegsminister amtierende Herr Daladier, organisatorisch besser und fester zusammenfassen. Natürlich würde die Spitze einer solchen organisatorischen Tätigkeit gegen die Kommunisten gerichtet sein. Aber ob die Spitze auch wirklich sticht, das bleibt die Frage. Denn die stillschweigende Abmachung innerhalb der Volksfront heißt doch: Bevorzugung und Verbändigung der marxistischen Linken auf Kosten der bürgerlichen Linken!

Wir haben gestern einen Artikel veröffentlicht, der die außerordentlich bedenkliche Entwicklung der Preise in Frankreich schildert. Diese Entwicklung ist aber nicht das einzig Gefährliche im Gesamtbild der französischen Innenpolitik. Mag auch durch den Einfluß

der staatlichen Rüstungsaufträge, durch die Einführung der 40-Stunden-Woche, die Verlängerung der militärischen Dienstpflicht und die Befreiung der Arbeiter für die Pariser Weltausstellung die Arbeitslosenziffer gegenüber dem vorigen Jahr um rund 15 Prozent gefallen sein, so zeigt doch gerade die Beschäftigung des im Grunde wichtigsten Gewerbes, des Baugewerbes, daß von einem gesunden Wirtschaftsaufschwung nicht gesprochen werden kann. Trotz der Arbeiten für die Pariser Weltausstellung erreicht die Beschäftigungsziffer im Baugewerbe noch nicht einmal die der Krisenjahre 1934 und 1935!

Und wie steht es mit dem französischen Außenhandel? Im letzten Monat vor der Frankfurter Weltausstellung, im September 1936, betrug die Einfuhr nach Frankreich 1862 Millionen Franken, die Ausfuhr 1190 Millionen. Es ergab sich also eine passive Handelsbilanz von 672 Millionen oder 36 Prozent. Im Februar dieses Jahres aber betrug die Einfuhr 3681 Millionen Franken und die Ausfuhr 1695 Millionen! Die Bilanz ergab also eine Passivität, ein Ueberwiegen der Einfuhr über die Ausfuhr um 1986 Millionen oder rund 54 Prozent. Das ist eine Entwicklung, die gewiß kein Staatsmann und kein Handelspolitiker mit Vergnügen sehen wird. Auch rein mengenmäßig ist die Einfuhr von rund 4 Millionen Tonnen im September 1936 auf rund 5 360 000 Tonnen im Februar dieses Jahres gestiegen, während die Ausfuhr sogar etwas zurückging.

Man erklärt dieses erschreckende Anwachsen der Einfuhr durch die Spekulation. Man sagt, die französischen Industrien deckten sich mit Rohstoffen ein, und sie legten große Reserven an, um für alle Fälle gerüstet zu sein. Jedenfalls handelt es sich nicht um einen gesunden und natürlichen Vorgang. Von anderer Seite wird erklärt, daß die Produktion durch die ewigen Streiks und die Auswirkungen der 40-Stunden-Woche zurückgegangen sei, so daß also die Einfuhr erhöht werden mußte. Das mag als Erklärung genügen, bedenklich aber ist es erst recht.

Nach wie vor macht die Beschaffung der notwendigen Devisen die größten Schwierigkeiten. Und nur unter Anspannung aller Kräfte ist es möglich, die Währung stabil zu halten. Die bedeutende Erhöhung der Zölle hat die Staatseinnahmen aus indirekten Steuern und Monopolen ansteigen lassen. Die Umsatzsteuer aber, die uns einen viel besseren Einblick in die wahre wirtschaftliche Lage erlaubt, ist bis jetzt hinter den Voranschlägen zurückgeblieben. Also in Wahrheit eine neue Schrumpfung der Wirtschaftstätigkeit!

Das alles ist sicherlich geeignet, den verantwortlichen Staatsmännern Sorgen zu bereiten. Andererseits dürfen wir nie vergessen, daß Frankreich ein reiches Land ist, und daß es der optimistischen Propaganda des Kabinetts immerhin gelingen ist, bei einem sehr erheblichen Bruchteil der Bevölkerung den Glauben zu erwecken, daß Frankreich bereits die Segnungen einer wahren Prosperität, einer wahren Wirtschaftsbüchse genieße.

Dr. Fric über Verwaltungsreform

Jahrestagung des Deutschen Gemeindetages

(=) Berlin, 7. April
In dem Gebäude der Krolloper trat am Mittwochvormittag der Deutsche Gemeindetag zu seiner diesjährigen Jahrestagung zusammen. Unter den etwa 1500 Anwesenden sah man die Reichsminister Dr. Fric, Dr. Girtner und Seldte, Staatsminister Popitz, die Innenminister der deutschen Länder. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, München, nahm der Reichsinnenminister Dr. Fric das Wort zu seinem Vortrag über

grundrissliche Fragen der Verwaltungsreform.

Die Gemeinden hätten die Erwartungen, die in ihre Mitarbeit gesetzt wurde, voll und ganz erfüllt. Mit der deutschen Gemeindeordnung habe sich das Dritte Reich unzweifelhaft zu dem Gedanken bekannt, daß nicht Zentralisation, Befehlsgewalt einer Stelle bis in die letzten örtlichen Einzelheiten hinein das Kennzeichen unserer neuen Verwaltung sein soll, daß vielmehr in dem deutschen Einheitsstaat der Selbstverwaltung und namentlich der Selbstverwaltung der Gemeinden weiter Raum gelassen werden soll. Die Selbstverwaltung ist dem deutschen Volke nach seiner ganzen Geschichte und seiner ganzen Verfassung weisungsgemäß. Die Auffassungen für die Selbstverwaltung der Gane seien zur Zeit jedoch noch nicht einheitlich; er glaube aber, daß die praktischen Erfahrungen bei der Umgestaltung der Provinzialverfassung in Preußen für die endgültige Lösung eine ausgezeichnete Grundlage bieten.

Bei der gemeindlichen Selbstverwaltung sei Gleichmäßigkeit oder Schematisierung, die an diese Wurzeln der Selbstverwaltung greifen, zu vermeiden. Es werde aber stets eine gewisse Mindestgrenze geben, die erfüllt werden muß, wenn der Selbstverwaltungsträger seiner Aufgabe gerecht werden will.

Dr. Fric wandte sich hierauf der Frage der Normalgröße der Landkreise zu. Er habe in seiner Münchener Rede bereits bestimmte Einwohnerzahlen genannt, 60 000 bis 100 000, innerhalb deren der normale deutsche Landkreis der Zukunft liegen soll. Es werde sich also darum handeln, in absehbarer Zeit jedenfalls in einer Reihe von Ländern größere Landkreise zu schaffen, als sie bisher dort bestehen. Auf der anderen Seite sichere eine derartige Größe der Landkreise aber auch die Volksnähe der Landkreiseverwaltung. Die zwischenkommunalen Aufgaben werden ihrer Zahl und ihrer Bedeutung nach immer erheblicher. Bei bestimmten Fällen bleibe nach der derzeitigen Rechtslage nur der Weg der Begründung eines Zweckverbandes, der sich dann als ein dritter Körper in den regelmäßigen Aufbau zwischen Gemeinde und Gemeindeverband einschlebe. Die Einheit der

örtlichen Verwaltung finde erst durch die weitere Förderung der Einheit der Verwaltung in der regionalen Instanz ihre Abrundung und Vollendung.

Gegenwartsfragen der deutschen Selbstverwaltung

Die Reihe der Referate wurde dann fortgesetzt durch den Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, der einleitend zunächst Finanzfragen der Gemeinden und Gemeindeverbände erörterte. Die Realsteuern seien wieder reine Gemeindesteuern geworden. Im einzelnen sei die Auswirkung der Realsteuerreform jedoch nicht für alle Gemeinden einheitlich zu bemerken. Es wäre zu wünschen, daß die Gemeinden in Zukunft wenigstens noch an einer großen Reichssteuer wesentlich beteiligt würden. In der Frage der Erhebung der Bürgersteuer durch ein Zuschlagsrecht zur Reichseinkommensteuer, die neuerdings erörtert werde, könne die Zweckmäßigkeit einer solchen Maßnahme dahingestellt bleiben.

Unbedingt sei Wert auf öffentliche Sitzungen der Gemeindeverbände zu legen, um damit Anteilnahme und Widerhall bei der Bevölkerung zu finden. Das gleiche gelte von der Beteiligung der Presse, damit diese ein lebendiges Bild von den Sorgen und Nöten, den Plänen und Zielen der Gemeindeverwaltung erhalte, aber auch von den Grenzen der der Gemeindepolitik gegebenen Möglichkeiten. Zwischen der örtlichen Presse und dem Gemeindeleiter müsse eine ständige vertrauensvolle Fühlung bestehen. Die Gemeinden und Gemeindeverbände müßten wirklich „mündig“ werden und dürften nicht in Versuchung kommen, die Verantwortung nach oben abzuschieben, indem sie sich hinter Erlasse und Verordnungen vertrieben.

Der geschäftsführende Präsident des Deutschen Gemeindetages, Dr. Fiehler, erstattete anschließend einen umfassenden Bericht über die kommunalpolitische Arbeit des Deutschen Gemeindetages im letzten Jahre.

An der Nachmittagssitzung des Deutschen Gemeindetages sprach Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk über „Die finanzpolitische Bedeutung der Realsteuerreform“, Landrat Ludwig (Saalfeld) über „Aufgaben der deutschen Landkreise“.

Der Deutsche Gemeindetag an den Führer

Der Vorstand des Deutschen Gemeindetages richtete an den Führer und Reichskanzler ein Telegramm mit den ehrenvollsten Grüßen in unwandelbarer Treue. Die deutschen Gemeinden und Gemeindeverbände würden mit aller Kraft an der weiteren inneren Stärkung des Reiches mitarbeiten.

Der Besuch Beneschs in Belgrad

Die Paris-Drager Paktweiterungspläne bleiben zurückgestellt

(=) Belgrad, 7. April
Der tschechoslowakische Staatspräsident Dr. Benesch hat Belgrad am Mittwochmorgen verlassen, um über Agrar (Zagrebe) nach Prag zurückzukehren. Aus hiesigen politischen Kreisen verlautet, daß der Besuch von Dr. Benesch keine neuen Momente in der Frage der tschechoslowakischen Pläne hinsichtlich des Ausbaues des Paktes der Kleinen Entente ergeben habe.

Diese Pläne scheinen von Dr. Benesch auf Grund der Ergebnisse der knapp vor seinem Besuch stattgefundenen Konferenz der Außenminister der Kleinen Entente auch nicht mehr aufzuweichen worden zu sein. In tschechoslowakischen Kreisen wird aber erklärt, daß sie nur als zurückgestellt anzusehen seien. Ein späteres Zurückkommen auf sie sei in einer geänderten politischen Lage durchaus möglich.

Im übrigen hat man sich tschechoslowakischerseits gelegentlich des Besuchs Dr. Benesch' offenbar auch davon überzeugt, daß Jugoslawien durch seine Politik der Herstellung freundschaftlicher Beziehungen zu den Nachbarn nur zur Befestigung des Friedens beizutragen wünscht.

Demnächst Besuch des Prinzregenten Paul in Prag

(=) Belgrad, 7. April
Anlässlich des Abchlusses des Besuchs des tschechoslowakischen Staatspräsidenten Dr. Benesch wurde eine amtliche Mitteilung herausgegeben, daß in den Belgrader Besprechungen alle Fragen geprüft worden seien, die im Zusammenhang stehen mit den Beziehungen der beiden Staaten sowie die Probleme, die die jetzige internationale Lage in Europa betreffen. Die letzten Beschlüsse des Ständigen Rates der Staaten der Kleinen Entente wurden neuerlich bestätigt und unterzeichnet. Die unzerstörliche und enge Freundschaft sowie das brüderliche Bündnis wurden befestigt. Prinzregent Paul werde demnächst in Prag den Besuch des Präsidenten Benesch erwidern, dies werde eine neue Bestätigung der Einmütigkeit der beiden Brüdervölker darstellen, die untereinander auch für die Zukunft unzertrennlich verknüpft seien.

Seltige Kämpfe an der Baskenfront

Neue Gebirgsstellungen von den Nationalen angenommen
X Salamanca, 7. April
Im Morgengrauen des Mittwoch wurde die Kampfaktivität an der Baskenfront wieder aufgenommen. Nach einem heftigen Gefecht, in dem die Bolschewisten dem nationalen Vorkoh eroberten Widerstand entgegenetzten, eroberten die nationalen Truppen die Mehrzahl der gegnerischen Stellungen und pflanzten auf dem Barazargipfel weithin sichtbar das rote gelbe Banner auf. Die nationale Artillerie beschloß und 22 Bombensluggen bombardierten die ans ihren Schützengräben verdrängten bolschewistischen Streitkräfte.

Im Frontabschnitt Gorrio wurden Angriffsveruche der Bolschewisten abgewiesen und ihnen große Verluste zugefügt. An der Santanders-Front belegten die nationalen Flieger die Befestigungen der Bolschewisten mit Bomben.

Der nationale Heeresbericht

X Salamanca, 7. April
Nach dem Heeresbericht haben die nationalen Truppen an der Baskenfront die Stellungen von Palagure und Gurrieta sowie die Höhenrücken des Dnagen-Gebirges und die Bergausläufer des Amboto-Gebirges genommen. Auch beherzende Stellungen in den

Vor dem Volksgerichtshof

Katholische Geistliche im Bund mit Kommunisten

(=) Berlin, 7. April
Vor dem Volksgerichtshof des Deutschen Reichs begann am Mittwoch ein vorläufiglich mehrere Wochen dauernder Prozeß gegen sieben Angeklagte, der ausschließliche Enthüllungen bringen wird über die geheime Zusammenarbeit zwischen katholischen Priestern und kommunistischen Kreisen zur Verwirklichung der von der ehemaligen SPD erstrebten „katholisch-kommunistischen Einheitsfront“.

Nach dem Ergebnis der Voruntersuchung war der 34jährige Kaplan Josef Hoffmann aus Düsseldorf der leitende Mann aus den Reihen der beteiligten katholischen Geistlichen. Ihm wird vorgeworfen, daß er sich in seiner Eigenschaft als Betreuer der „Düsseldorfer Sturmfront“-Gliederung des „Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands“ in Gemeinschaft mit ebemaligen leitenden Funktionären des kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands, die eine Wiederaufrichtung dieser aufgelösten Organisation erstrebten, besonders rege für diese hochverräterischen Ziele eingesetzt hat. Bei ihrer Verfolgung hat der 34jährige Franz Steber aus Waiblingen (Kreis Göttingen in Württemberg) als „Reichsführer“ der Sturmfront zur Seite gestanden. Ferner ist der 34jährige Kaplan Karl Kremer aus Remscheid in die Angelegenheit verwickelt. Daß es sich nicht um bloße Nebenbuhler untergeordneter Geistlicher handelt, beweist der Umstand, daß nach dem Ergebnis der Voruntersuchung auch der Generalsekretär des katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands, der 34jährige Kaplan Jakob Clemens aus Düsseldorf, der geistliche Vorgesetzte Hoffmanns, dessen hochverräterische Betätigung in voller Kenntnis ihrer staatsfeindlichen Ziele gebilligt hat. Der 34jährige mitangeklagte Peter Himmels aus Düsseldorf hat von einem der mit Hoffmann zusammenarbeitenden kommunistischen Funktionäre eine hochverräterische Druckschrift entgegengenommen. Ein weiterer Verbindungsmann zu den Kommunisten und Lieferant von Druckschriften, war der 34jährige Hermann Jülich aus Düsseldorf.

Den letzten beiden Angeklagten wird vorgeworfen, daß sie von Jülich stammende kommunistische Heftschriften aufbewahrt oder es unterlassen haben, trotz Kenntnis der Zusammenhänge die nach den gesetzlichen Vorschriften gebotene Anzeige zu erstatten. Hoffmann ist weiter dadurch belastet, daß er einen kommunistischen Funktionär (Schwippert), den er durch Jülich kennengelernt hatte, nach seiner Flucht nach Holland im November 1934 mit Geld unterstützte. Bestellungen für und von politischen Informationsverleihen hat. Die für bestimmten Nachrichten wurden teils aus dem Inlande, teils aus dem Auslande abgefordert.

Am ersten Verhandlungstage wurden den Angeklagten bis auf Hoffmann über ihre persönlichen Verhältnisse vernommen. Der Angeklagte Clemens, der als einziger in seiner geistlichen Amtsstellung erschienen war, verwahrte sich gegen die Bezeichnung als Kaplan, er sei zwar Geistlicher, aber hauptsächlich tätig als Generalsekretär des katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands.

Brandkatastrophe auf den Philippinen — 10 000 Tote

(=) Manila, 7. April
In Manila brach in einer Backerei Feuer aus, das sich infolge starken Windes rasch auf einen großen Teil des dicht bebauten Londo-Distriktes an der Manila-Bay ausdehnte. Die leicht gebauten Wohnhäuser dieser Gegend brannten mit ungeheurer Schnelligkeit nieder. Ein Einwohner kam in den Flammen um, während elf verletzt wurden. Ingesamt sind durch den Brand 10 000 Menschen obdachlos geworden. Der Sachschaden wird auf über 1 Million Dollar geschätzt.

Nach Schluß der Redaktion

Unterschlagene Millionen

in den „Schachkammern“ des GPU-Sektors
** Moskau, 7. April
Die Nachrichten über riesige Unterschlagungen des verhafteten ehemaligen GPU-Sektors Jagoda werden in hiesigen amtlichen Kreisen jetzt nicht mehr bestritten. Gleich nach der Verhaftung wurden in der pompschen Villa Jagoda in den Diensträumen des Juden Heribald Jehuda Hausdurchsuchungen durchgeführt.

Beste Lokalnachrichten

Schon wieder Ecke Lammstraße

Auto und Straßenbahn stoßen zusammen
Am Mittwochabend, kurz vor 19 Uhr, ereignete sich auf der Kaiserstraße, Ecke Lammstraße ein Verkehrsunfall, der leicht schlimmere Folgen hätte haben können. Ein in östlicher Richtung fahrender Personentransportwagen holte einen in gleicher Richtung fahrenden Straßenbahnwagen der Linie 1, wurde dabei von der Elektrischen erfasst — aufeinander hatte er zu kurz überholt — und gegen den Bordstein geschleudert. Es entstand ein erheblicher Sachschaden, während die Insassen dem Schrecken davonkamen.

Reform des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums

Prüfungsordnungen für Diplomvolkswirte, Diplombankleute und Diplombanhandelslehrer

(=) Berlin, 7. April

Der Reichsunterrichtsminister hat im Interesse eines planmäßigen Renaouvances des wirtschaftswissenschaftlichen Unterrichts an den deutschen Hochschulen das wirtschaftswissenschaftliche Studium auf folgende Universitäten und Hochschulen beschränkt:

Universität Berlin und Wirtschaftshochschule Berlin, die Universitäten Breslau, Erlangen, Frankfurt a. M., Freiburg, Göttingen, Halle, Hamburg, Heidelberg, Jena, Kiel, Köln, Königsberg, die Handelshochschule Königsberg, die Universität Leipzig und Handelshochschule Leipzig, die Universität München und Technische Hochschule München, die Universität Münster, Hindenburg-Hochschule Nürnberg, Universität Hohenheim und Universität Tübingen. Dadurch bleibt der wirtschaftswissenschaftliche Unterricht, wie er für die Studierenden der Rechtswissenschaft erforderlich ist, an allen Universitäten weiterhin gewährleistet und unberührt. Studierenden der Wirtschaftswissenschaft bleibt die Möglichkeit, auch an Universitäten mit solch eingeschränktem wirtschaftswissenschaftlichem Unterricht bis zu zwei Semestern zu studieren, unbenommen. Dagegen ist die Ablegung der Diplomprüfungen für Volkswirte, Bankleute und Handelslehrer nur noch an den genannten Universitäten und Hochschulen möglich.

Gleichzeitig hat der Reichsziehungsminister einheitliche Prüfungsordnungen für Diplomvolkswirte, Diplombankleute und Diplombanhandelslehrer für das Reich erlassen, die mit dem 1. April 1937 in Kraft treten. Die bisherigen Prüfungsordnungen bleiben bis zum 30. September 1938 bestehen, bis zu diesem Zeitpunkt steht es den Kandidaten frei, sich nach der bisherigen oder nach der neuen Ordnung prüfen zu lassen.

Bummel über den Wendekreis

von Sepp Popfänger

Alle Rechte vorbehalten bei: Horn-Verlag, Berlin W. 35

Ueberraschung im Bad

Fatisch! ... Mit einem Male tauchte zwischen uns die Mexikanerin auf. Ich spielte den heftig Erchrödenen. Sie aber sagte: „Guten Abend... meine Herren!... Sie scheinen ja recht vergnügt zu sein?“

„Guten Abend...“ Senorita Sanagatti! betonte ich mit feierlichem Ernst.

Der überrumpelte Badegast schien aus den Wolken gefallen zu sein. Erst blinzelte er mich, dann die Frau an und fand kein Wort zur Erwiderung. Doch ich entbot ihm seiner Vergnügen, indem ich ihn mit der Mexikanerin bekannt machte.

Dolores bemerkte die Verlegenheit des neuen Bekannten, und um darüber hinwegzuhelfen, meinte sie:

„Herr von G... Sie dürfen versichert sein, daß mich Ihr Schicksal mehr interessiert, als Sie vielleicht ahnen.“

„Senorita!... Ihre Teilnahme an meinem Leben überrascht mich... Denn ich kann es kaum glauben, daß es noch Frauen gibt, die wirklich ein Herz besitzen!“

„So sehr sind Sie also von den Frauen enttäuscht?“

Die schöne Frau machte nun jeden Spaß mit. Wir besprachen uns gegenseitig recht freudig und waren alle drei so ausgelassen — wie richtige Kinder. Die dunklen Augen der bronzefarbenen Dolores blitzten dabei oft verzückt zu meinem Schützling hinüber.

Nach beendigem Bad verabschiedete sich meine Bundesgenossin. Sie reichte mir herzlich die Hand. Als sie sich von meinem Dehnter verabschiedete, bemerkte ich eine große Erregung an ihm. Sein: „Gute Nacht!...“ Senorita Sanagatti! schien mir besonders warm und herzlich zu klingen.

„Nun wollen wir auch schlafen gehen... nach dem Bad ist gut ruhn!“ Fast mitschleppen mußte ich meinen neuen Freund, denn „er wolle mir unter keinen Umständen lästig werden“, betonte er.

Da sah ich ein, daß ich hier energisch vorgehen mußte; somit erklärte ich: „Sie überlassen Ihre Garderobe natürlich den Damen... Oder legen Sie besonderen Wert darauf?“

Da mußte mein nunmehriger „Schlafschloffer“ lachen. In der Kabine angelangt, überschrieben wir mit größtem Appetit eine Rauchplatte; ein guter Rotwein war uns ein angenehmer Willkommensruhm.

Wir stießen an und tranken auf gute Kameradschaft.

„Sind Sie mir nicht böse, wenn ich Sie heute von heute ab nicht mehr so formell anzusprechen“, fragte er mich.

„Und wie soll ich Sie ansprechen? ... Daß ich Sepp heiße, wissen Sie bereits!“

„Sagen Sie zu mir so, wie alle meine Kameraden in meiner Heimat gerufen haben... Konny!“

Auf das zweite, leere Bett in der Kabine legten wir eine Decke, damit der Zimmerwärter nichts merkte, und bald schliefen wir am die Wette. —

„Bin ich nicht hübsch? ... Das ist mein bester Maßanzug, von einem erstklassigen Schneider gebaut, den ich mir aus Wien nachsenden ließ...“

Die Hofe war meinem Freund viel zu kurz, der Rock viel zu weit. Dieses Bild erinnerte mich an „Pat und Patachon“. Ich bin kräftig gebaut; meine breiten Schultern sowie die muskulösen Arme und Beine waren der trasse Gegenpart zu der großen, schlanken Figur des Dehnterreichers! Mit dem Anzug konnte ich unmöglich meinen Konny an die Desserttische schicken.

„Ich hab' noch einen Sportanzug bei mir; ist mir zwar schon etwas eng, der könnte Ihnen passen... wollen mal sehn!“

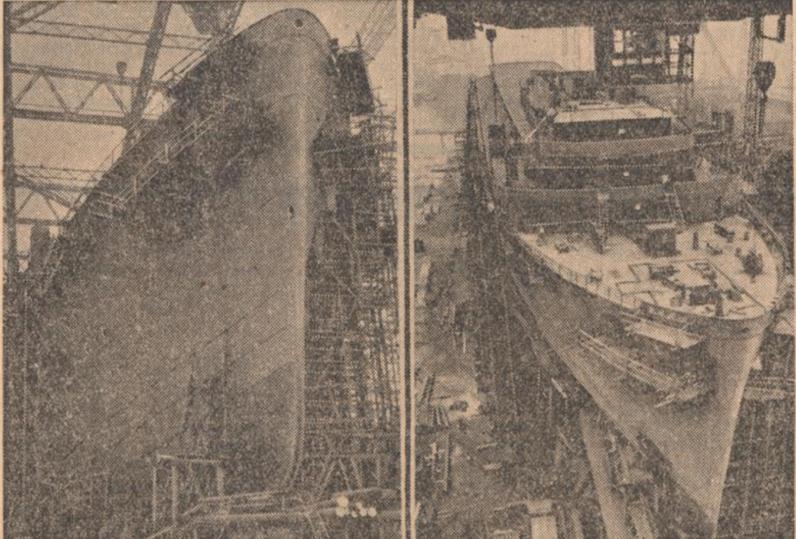
Nun folgte zum zweiten Male eine Zeremonie, die dieses Mal erfreulicherweise zu unserer allgemeinen Zufriedenheit ausfiel.

Der Rock war zwar noch etwas weit, aber mit einigen „Kunstgerecht“ gelegten und gehefteten Falten hatten wir bald die neueste Mode erreicht. Die Knickerbocker paßten gut zu seiner Sportfigur.

„Ich komme mir wie „Tarzan“ vor, der wieder in die Zivilisation zurückkehrt.“

„So! ... Und nun kann's losgehen!“

(Fortsetzung folgt)



Ein Dcauriele für den deutschen Arbeiter (Atlantic, Weltbild, M.)

Wenn am 5. Mai die Flotte der R.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ ihre diesjährige Reisezeit eröffnet, wird gleichzeitig der erste der beiden neuen auf den Hamburger Werften Howaldt und Blohm & Böhne erbauten Dcauriele für 1450 vom Stapel laufen. Es ist ein Zweischrauben-Fahrgastschiff mit Motorantrieb, das einen Raumbesitz von 25 000 Tonnen besitzt und 1450 Urlauber aufnehmen kann. Rechts: Ein Blick auf die Promenadenbrücke

Kurzberichte aus aller Welt

Für 60 000 RM. Sammlerbriefmarken gestohlen

Der Dieb in Basel verhaftet

(Basel, 7. April)

Von einem empfindlichen Verlust wurde ein Wohnungsinhaber im Berliner Westen betroffen, dem während einer längeren Abwesenheit aus seiner Wohnung für 60 000 RM. Sammlerbriefmarken gestohlen wurden. Als Täter wurde ein 23jähriger Burische ermittelt, der mit der die Wohnung betreuenden Hausangehelfin ein Verhältnis unterhielt und sie oft besuchte. Dabei stahl er nach und nach die wertvollen Marken aus einem verhängenen Bücherschrank und verkaufte sie. Von dem Erlös lebte er herrlich und in Freuden, schaffte sich u. a. einen luxuriösen Kraftwagen an und veranfaltete große Festschmausereien. Als die Ehefrau des Verstorbenen überraschend zurückkehrte, floh der Burische mit einer anderen Freundin nach Basel. Dort wurde der Dieb in einem erstklassigen Hotel festgenommen.

Zusammenstoß in der Luft

Zwei amerikanische Bombenflugzeuge abgestürzt — Vier Tote

(New York, 7. April)

Nach einer Meldung aus San Diego (Kalifornien) sind am Dienstag zwei Bombenflugzeuge nach dem Absturz von dem Flugzeugmutterstich „Lexington“, 40 Meilen von San Pedro entfernt, in der Luft zusammengeknallt und abgestürzt. Zwei Marineoffiziere und zwei Mechaniker fanden dabei den Tod.

Britisches Flugzeug abgestürzt

(London, 7. April)

Ein Flugzeug der britischen Luftwaffe stürzte am Dienstag in der Nähe von Calshot über dem Kanal ab. Dabei wurde der Pilot getötet. Zwei weitere Mitglieder der Besatzung wurden noch vermisst. Man befürchtet, daß sie ebenfalls ertrunken sind. Ein weiterer Offizier des Flugzeuges und ein Mann wurden verletzt.

Gesellschaft von Touristen vermisst

In den Bergen verunglückt?

(München, 7. April)

Im Großglocknergebiet wird eine Gesellschaft von deutschen Touristen vermisst. Es handelt sich um drei Reichsdeutsche, Heinrich Neumeister aus Stuttgart, Franz West aus Heilbronn und einen Herrn aus Nürnberg, dessen Name noch nicht bekannt ist, sowie um mehrere Wiener Studenten, die anscheinend gemeinsam eine Tour unternommen hatten, von der sie nicht zurückgekehrt sind.

Man hatte die Touristen am Samstag, den 3. April, in der Oberwaldhütte zurückgewartet. Als sie nicht eintrafen, mußte man ein Lawineneingeständnis vermuten, und es ist daraufhin von Heiligenblut in Kärnten am Montag, 5. April, eine Rettungsexpedition abgegangen. Ueber das Ergebnis der Nachforschungen dieser Rettungsgesellschaft ist bis zur Stunde nichts bekannt.

Juder stürmen eine Baumwollfabrik

Britische Polizisten verletzt

(London, 7. April)

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, versuchten am Mittwochmorgen 1500 streikende Juder eine Baumwollfabrik in der Nähe von Howrah zu stürmen, um die Arbeiter zum Anschluß an den Streik zu zwingen. Es kam zu einem blutigen Gefecht mit der Polizei, wobei die Streikenden die Polizisten mit Steinen bewarfen. Ein Vorwächter der Baumwollfabrik und drei Polizisten wurden verletzt.

Der Kommunismus in der Pragis

Diamanten im Werte von 120 000 RM. im Geheimhändler Jagodas

(London, 7. April)

Der Warschauer Korrespondent des „Daily Express“ veröffentlicht Einzelheiten aus dem Privatleben Jagodas, des jetzt gestürzten GPU-Hauptlings, unter dessen Blutterror das russische Volk viele Jahre gelitten hat. Nach der Verhaftung hat man Jagodas Wohnung durchsucht und dabei in einem Geheimhändler unter seinem Bett Diamanten im Werte von mehr als 120 000 RM. und amerikanische und

Amerikaner Kraftdroschkenfahrer im Ausstand

600 Kraftdroschkenfahrer haben hier die Arbeit niedergelegt, um Lohnerhöhungen zu erzwingen. Durch diesen Streik ist zunächst der Kraftdroschkenverkehr Amsterdams fast ganz stillgelegt.

Die große Pariser Kaffeehaus- und Gaststättenfirma Dupont, die in allen Stadtteilen Zweigstellen unterhält, mußte am Dienstagabend wegen Streiks ihrer Angestellten ihre Betriebe schließen.

Konny kehrt in die Zivilisation zurück

Am nächsten Morgen erwachten wir frisch und munter; es folgte nun eine Szene, die so lustig war, daß ich in meinem Leben nie diese tragische Komödie vergessen werde. Da mein sich seiner eigenen schmutzigen Garderobe nicht schämen konnte, gab ich ihm Wäsche sowie einen neuen Strahkragen. Die Wäsche paßte einigermaßen; doch mit dem Anzug sollte ich meinen Spaß erleben. Ich gab, während sich mein Schlaggenosse anleidete, auf ihn nicht acht. So sah ich ihn, als ich mit dem Kaffieren hinaus war, vor mir stehn... fertig... zum Ausgehen bereit. Es war mir einfach unmöglich, mein Lachen zu verhalten; ich plakte herum, daß die Wände hallten. In meinem Anzug sah er zu komisch aus. Konny betrachtete sich neugierig lachend im Spiegel.



(Pressefoto, M.)

Vor 40 Jahren starb Heinrich von Stephan

Am 8. April läßt sich zum 40. Male der Todestag des Generalpostmeisters des Deutschen Reiches, Heinrich von Stephan, der den Weltpostverein gründete, durch deutsche Postämter erst durch ihn eine moderne und bewährte Befahrung. Die Postkarte ist ebenfalls seine Erfindung.

Streik bei Chrysler beigelegt

Ein Kompromißabkommen abgeschlossen

(New York, 7. April)

Nach 30-tägiger Dauer ist jetzt endlich der Streik in den Chrysler-Werken in Michigan durch die Unterzeichnung eines Abkommens zwischen den Chrysler-Werken und dem Gewerkschaftsführer Lewis beigelegt worden. 85 000 Arbeiter sollen nach diesem Uebereinkommen in den nächsten Tagen wieder in die Fabriken zurückkehren.

Bekanntlich gina es bei diesem Streik in der Hauptsache darum, daß der Gewerkschaftsbosse Lewis durchzusetzen versuchte, als alleiniger Verhandlungspartner von den Unternehmern anerkannt zu werden. Lewis, gegen dessen gewissenloses Vorgehen einige Staaten scharfe Maßnahmen angedroht haben, hat dieses Ziel nicht erreicht. Das Abkommen stellt ein Kompromiß dar. Lewis werden lediglich gewisse Garantien gegen die „Konkurrenz“ seitens der Betriebsgewerkschaften und der American Federation of Labor zugesprochen.

Welche Ausmaße die Streikspöche angenommen hat, geht daraus hervor, daß mehrere Gewerkschaftsführer nach der Unterzeichnung des Abkommens zum Ausdruck brachten, die kommunistischen radikalen Elemente, die lediglich revolutionäre Ziele verfolgten, würden eine Fortsetzung des Streiks fordern.

50 Pf. die große Tube, 25 Pf. die kleine Tube.

Und dabei so gründliche Reinigungskraft, frischer, angenehmer Geschmack u. Schonung Ihres Zahnschmelzes.

Knopfloch-Zauber

Was auf der Berliner Textil- und Bekleidungsindustrie zu sehen ist

Das Knopfloch ist im allgemeinen eine recht profane Erscheinung, an unserer Kleidung. Es verursacht uns auch nicht viel Kopfzerbrechen, vorausgesetzt, daß die Hausfrau es nicht gelegentlich mit Nadel, Faden und einem leichten Seufzer neu einfaßen muß.

Und trotzdem gibt es einen „Knopfloch-Zauber“. Aber dieser Zauber enthüllt sich erst, wenn man einmal einen Blick in die großen Werkräume der Bekleidungsindustrie werfen kann. Dort sehen nämlich Maschinen, die wahre Wunderwerke der Technik sind und nichts weiter zu tun haben, als beispielsweise in Herrenfragen Knopflöcher zu machen. Sie machen das mit einer Geschwindigkeit, daß dem Zuschauer, der nicht gerade Fachmann ist, Söhnen und Sehen vergeht. Diese Maschinen schluden den Knagen in ihren Metallböden und zeigen ihm nach Sekundenbruchteilen die Stelle, wo zwar nicht der Zimmermann, aber die Textilpraxis das Loch gelassen hat. Selbsttätig zucken dann Maschinenteile einmal nach rechts, einmal nach links, schon ist der Knopflochrand sauber und tadellos umnäht. So geht das in endloser Reihe und in einem fast unvorstellbaren Tempo.

Der Saie hat bisher kaum Gelegenheit gehabt, diese moderne Maschine des Knopfloch-Zaubers arbeiten zu sehen. Aber auf der Reichsausstellung der deutschen Textil- u. Bekleidungsindustrie Berlin 1937, die bis zum 11. April in den Funkturmhallen der Reichshauptstadt stattfindet, wird sie ihm vorgeführt.

Die Knopflochmaschine hat übrigens eine „Schwefel“, die gleichfalls auf der großen Schau zu sehen ist: die Knopfnähmaschine. In wenigen Sekunden legt sie vierköpfige Knöpfe mit sicheren Stichen auf Sakko, Mantel, Oberhemd oder Schlafanzug. Geschwindigkeit erscheint uns eben manchmal doch als Hexerei. Aber diese Hexerei entpuppt sich als ein sehr wirtschaftliches und fortschrittliches Zauberwerk der Industrie, das Menschenkraft für andere Arbeitsvorgänge freimacht, mit denen neues Volkswohlvermögen geschaffen werden kann.

Kleine Chronik

Am Sonntag wurde im Tierkäfig des Frankfurter Tiergartens der Raubtierwärter Heinrich Hörner von zwei Tigern bei Schauvorführungen angefallen und verletzt. Er ist jetzt seinen Verwundungen erlegen.

Vor der Großen Strafkammer Mainz hatten sich die Bankiers Jakob und Friedrich Wilhelm Kahn wegen Vergehens gegen das Depotgesetz, die Kontursordnung, das Börsengesetz und das Reichsgesetz über das Kreditwesen zu verantworten. Jakob Kahn erhielt vier Jahre Zuchthaus, sein Bruder vier Jahre und einen Monat Zuchthaus. Sie haben sich u. a. an Depot- und Kundengeldern vergriffen und für eine halbe Million Schaden angerichtet.

Der Danziger Senat hat angeordnet, daß die bisher noch arbeitslosen Danziger, die eine Unterstützung beziehen, dafür täglich etwa vier Stunden leichte Erdbarbeiten u. a. leisten müssen. Wer sich dieser Pflicht entzieht, verliert das Anrecht auf Unterstützung. Die Pflichtarbeiter erhalten einen kleinen Zuschlag zur Unterstützung.

Die beiden Risse in der Nähe des Mont Blanc, der Kleine und Große St. Bernhard, haben nicht weniger als 14 bzw. 7 Meter Schneehöhe.

Auf Einladung der Schweizer Mustermesse in Basel sind am Montag drei bedeutende Mitglieder des Hamburgischen Exportvertrereverbandes für drei Tage als Gäste der Mustermesse eingetroffen.

In London wird ein Vorkauf auf der Untergrundbahn viel belacht. Dort scheinen sogar schon die Fahrgäste vom Streikfieber erfaßt zu sein. Am Montagabend veranstalteten mehrere Fahrgäste einen „Sihstreik“, um dagegen zu protestieren, daß ihre Untergrundbahnzüge nicht bis zur Endstation durchfahren. Die Fahrgäste, die einfach in den Wag... fien blieben, wurden schließlich von Beamten entfernt.

Kultur und Technik

Die Philosophie triumphiert leicht über zukünftige Nebel, aber gegenwärtige triumphieren über sie.

Moche Foucauld.

Butterfly empfängt

Dienst am Kunden in einem altjapanischen Gasthaus
Von Hans G. Walterhausen

Den europäischen Reisenden erwarten in einem japanischen Gasthaus allerlei Ueberraschungen und Wunderlichkeiten. Ganz entgegen dem geschäftsmäßigen Betrieb der westlichen Welt wird in Japan der Gast nicht als ein Mensch behandelt, der nach Zimmer und Speisefarte fragt, seine Rechnung zu bezahlen hat und wieder verschwindet, sondern der Japaner ist mehr ein Gastgeber im guten alten Sinne, einer, der Gastfreundschaft ausübt und sich dafür keine Unkosten erleiden läßt. Seine Fürsorge erstreckt sich nicht nur über Zimmer und Essen, sondern er umgibt den Fremden mit aller Aufmerksamkeit, die sein Wohlbehalten in seinem Hause erfordert, die aber für europäische Begriffe zu weitgehend ist, daß sie oft als peinlich empfunden werden muß.

Der Besitzer des Gasthauses bleibt fast völlig im Hintergrund, wie überhaupt die männlichen Angestellten mit dem Fremden gar nicht in Berührung kommen: die Wirtin ist es, die den Gast mit mütterlicher Sorge um sein Wohlbehalten umbeut, und die weiblichen Angestellten übernehmen die Rolle der Kellner. Die Wirtin empfängt, umgeben von ihren Dienerinnen, den Fremden. Sie kommt ihm am Eingang entgegen, eine Dienerin kniet nieder, um dem Gast die Schuhe auszuziehen, eine andere hält schon ein Paar Strohsandalen bereit, die man innerhalb des Hauses zu tragen pflegt.

Ist man in seinem Zimmer angekommen, so wird der *Hotel-Kimono* gebracht. Dieses stets frisch gewaschene Kleidungsstück legt man an, um sich, der traditionellen Zeremonie folgend, zu dem Bad zu begeben. Vorher aber bringt die Wirtin den Tee, den man nach dem Eintritt in jedem japanischen Haus zu bekommen pflegt. Der Ständer mit glühenden Kohlen, auf dem der Teekessel steht, wird in die Mitte des Zimmers gesetzt und um ihn herum Kissen gelegt, auf denen die Wirtin neben ihren Gästen Platz nimmt.

In Japan ist es üblich, den Fremden nicht nur zu beherbergen und zu speisen, sondern auch zu unterhalten. Auch bei Europäern wird darin keine Ausnahme gemacht, ja, das Interesse an ihm macht die Pflicht der Wirtin zu einem Vergnügen. Sind die Sprachkenntnisse ungenügend, wird oft ein Dolmetsch zugezogen. Diese Unterhaltung zwischen Wirtin und Gästen besteht in einer für unsere Begriffe grenzenlosen Ausfragererei, die aber einen tieferen Sinn hat. Indem sich die Wirtin nach den persönlichen Gewohnheiten des Gastes erkundigt, zieht sie daraus die Lehre, wie sie es ihm in ihrem Hause angenehm machen kann. Nach dem Tee begibt man sich ins Bad. Diese Handlung geht nicht, wie bei uns, hinter festverschlossenen Türen und Milchglasfenstern vor sich, sondern ist eine offizielle Feier, die möglichst viele Zuschauer verlangt.

Hinter einem Bambusstäbchenvorhang, allen Blicken offen, befindet sich das Bad. Es enthält eine Vorrichtung zum Abseifen und einen badewannenähnlichen mit meist sehr heißem Wasser gefüllten großen Steinkübel, in dem man es sich wohl sein läßt. Zu diesem „Wohlsein“ gehört freilich besondere Begabung, denn das Wasser wird nicht nach jedem Bad erneuert, sondern nur hin und wieder durch Zugießen neu erwärmt; man kann sich vorstellen, wie dieses Badewasser, in das schon eine Menge Menschen mit eingeweichtem Körper gestiegen ist, manchmal aussieht. Ebenso eigenartig berührt den Europäer die japanische

Gepflogenheit, unter den aufmerksamen Blicken der vor dem Bambusvorhang versammelten Dienerschaft durch eine Dienerin abgeleitet zu werden. Es ist nicht zu verwundern, wenn die Europäer auf dieses weder erfrischende noch angenehme Bad verzichten, was freilich ein arger Verlust gegen die japanische Gasthaus-Sitte ist, den Europäern aber nicht sehr übel genommen wird.

Ins Zimmer zurückgekehrt, rüftet man sich zum Abendessen. Es ist ein langes Essen, ein Essen, das für europäische Begriffe überhaupt kein Ende zu nehmen scheint und tatsächlich wie eine große, völlig „abgeessene“ Speisefarte anmutet. Alles erscheint zierlich angeordnet in kleinen Schüsseln, die durch immer wieder andere ersetzt werden. Was man isst, weiß man in den meisten Fällen nicht. Dazu trinkt man Sake, heißen Reiswein. Nach dem Mahle bleibt eine Dienerin bei den Gästen, um ihnen mit einem Wabbel die Mäntel zu verschleusen und die Gäste zu unterhalten.

Wünscht der Gast, sich zur Ruhe zu begeben, wird im gleichen Raum das Lager hergerichtet. Eine Matratze wird aufgerollt auf die Bodenmatte gelegt, dazu bekommt man ein Kopfkissen und eine Art Steppdecke, die freilich etwas zu kurz ist, um diese Bezeichnung ganz zu verdienen. Dann wird das Müden-

nes über das „Bett“ gespannt, der Gast vertauscht seinen Hauskimono mit dem *Nachtkimono* und begibt sich zur Ruhe, die für den Europäer erst nach gehöriger Uebung zur wirklichen Ruhe wird. Eben so schwer wird es ihm, das japanische Frühstück zu genießen. Es besteht aus der allgemein üblichen Bohnenuppe und verschiedenen anderen Gängen, wie Reis, Gemüse usw., was ein „weicher“ Magen am Morgen nicht schon gut vertragen kann. Auf Wunsch erhält der Europäer jedoch Tee mit Brot und Marmelade.

Die letzte Ueberraschung ist die Rechnung. Der Fremde erkennt, wenn er sie erblickt, denn sie ist unerwartet klein. Würde er aber nur die notierte Endsumme bezahlen, würde der Wirt erkränkt sein. Da man nämlich sozusagen als persönlicher Gast des Hauses aufgenommen wurde, hat der Wirt nur keine tatsächlichen Auslagen aufgeschrieben. Es steht frei, den Wirt durch eine besondere Gabe für seine Mühe zu entschädigen und den Angestellten Trinkgelber zu geben. Von armen Leuten erwartet man überhaupt nichts, von Bessergestellten die Hälfte des notierten Betrages, von Reichen das Doppelte. In dieser Art, die Rechnung zu stellen, zeigt sich, wie tief in Japan noch die geheiligte Gastfreundschaft des Dikens wurzelt.

Die seltsamsten Organismen / Lebewesen, die Schwefel und Eisen fressen

Was „Fressen“ eigentlich ist und warum Tiere fressen müssen, scheint völlig klar und weiter kein Problem zu sein. Der Wolf frisst Schafe, der Esel Dornen. Als junge Tiere müssen beide fressen, um ihren Körper aufbauen zu können, um zu wachsen. Später dient das Fressen noch einer anderen Aufgabe; das Leben verbraucht Kräfte und diese verlorenen Kräfte müssen aus einer anderen Kraftquelle ersetzt werden. Die moderne Industrie verwendet als Kraftquellen freilich durchweg nicht „fressbare“ Stoffe: Kohle, Benzin, Leuchtgas usw. In der Schwefelsäurefabrikation wird die beim Verbrennen von Schwefel auftretende Wärme verwertet, und der Chemiker läßt Aluminiumpulver „rosten“, d. h. sich mit Sauerstoff verbinden, wenn er eine besondere große Hitze erzielen will. Warum lassen eigentlich die Tiere alle diese reichen und vielfältigen Kraftquellen ungenutzt? Sind nicht Wesen denkbar, die beispielsweise Schwefel „fressen“ und sich auf diese Weise die Energien verschaffen, die sie zur Aufrechterhaltung ihres Lebens notwendig haben?

Der Gedanke scheint zunächst absurd. Aber es gibt solche Wesen, die in letzter Zeit sogar sehr genau erforscht worden sind. Sie sind zwar so klein, daß man sie nur durch das Mikroskop sehen kann; aber an geeigneten Stellen können sie sich so unangehmer vermehren, daß ausgedehnte rötliche Flecken die Anwesenheit dieser „Purpurbakterien“ in dem fauligen Schlamm von Tümpeln, die ihnen als Aufenthaltort dienen, sogleich erkennen lassen. (Es gibt allerdings auch weiße und farblose Schwefelbakterien.) Nähr man etwas von diesem Schlamm auf, so ist der Geruch von fauligen Eiern deutlich zu verspüren. Faulige Eier und fauliger Schlamm enthalten nämlich den gleichen, wenig angenehm duftenden Stoff, den Schwefelwasserstoff; die sonderbaren Bakterien haben also ihren Nährstoff Schwefel reichlich zur Verfügung. Den Schwefelwasserstoff arbeiten diese Wesen zu Schwefel um, der Schwefel wird „verbraucht“, und schließlich bildet sich Schwefelsäure, die nach außen abgeschleudert wird. Auf solche Weise machen sich die Schwefelbakterien die im

Schwefel vorhandenen Kraftquellen zunutze. Manche Mitglieder dieser reichverzweigten Sippe können sozusagen als „Reserve“ für magere Zeiten in ihren Zellen Schwefeltröpfchen speichern — ebenso wie wir bei guter Ernährung Fett anspeichern. Nun bestünde aber die Gefahr, daß solche Tümpel durch die Tätigkeit der Bakterien immer mehr mit Schwefelsäure erfüllt werden, so daß sie sich schließlich selbst ihr Grab bereiten. Hier hat die Natur vorgesorgt: in den Gewässern sind stets Stoffe vorhanden, die imstande sind, die Schwefelsäure unschädlich zu machen, sie zu „neutralisieren“, wie der Chemiker sagt. Man hat aber erst kürzlich ein Bakterium kennen gelernt, das geradezu in — allerdings verdünnter — Schwefelsäure zu leben vermag; nur der Einwirkung hochkonzentrierter Säure widersteht begreiflicherweise auch dieses robuste Wesen nicht.

Eisen als Nahrungsquelle

Es wurde bereits gesagt, daß sich Kraft dadurch gewinnen läßt, daß man Metalle mit Sauerstoff verbindet, beim Eisen bezeichnen wir diesen Vorgang bekanntlich als Rosten. Auch diese Tatsache machen sich gewisse Bakterien zunutze, nämlich die sogenannten Eisenbakterien. Reines metallisches Eisen werden diese in Wasserlösungen, feinsten Aderböden usw. lebenden Bakterien nur selten finden. Sie nehmen daher mit Eisenverbindungen vorlieb, die schon etwas Sauerstoff enthalten und führen ihm so lange Sauerstoff zu, bis das Eisen ansgeroftet ist und damit alle verfügbare Kraft aufgegeben hat. Den nunmehr nutzlos gewordenen Rest scheiden sie aus, wie die Schwefelbakterien die Schwefelsäure. Wo es viele Eisenbakterien gibt, dort sammelt sich dieser Rost im Laufe der Jahre und Jahrzehnte an; es ist gewissermaßen der „Mann“ der Eisenbakterien. Durch solche Rostlagerung werden diese an sich völlig harmlosen Lebewesen in Wasserleitungsanlagen nicht selten schädlich, indem sie zur Verstopfung der Röhren beitragen. So hat man kürzlich in Dresden festgestellt, daß in einem solchen Falle durch die Tätigkeit der Eisenbakterien ein ursprünglich zehn Zentimeter weites, also recht

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Magnetische Tonaufnahme. Ein neues Magnetophon-Gerät zur magnetischen Tonaufnahme und Tonwiedergabe erscheint als ferngesteuertes Trubengerät und als Koffergerät. Mit dem Trubengerät läßt sich die Aufnahme durch Mikrophon wie auch die Aufzeichnung von Fernsprüchen durchführen. Es kann mit mehreren Steuerstellen versehen werden und weist eine Dittierstele zur Uebernahme von Aufforderungen in die Schreibmaschine auf. Das Koffergerät für beweglichen Einsatz hat ein eingebautes Magnetfeld zum Anschluß verschiedener Mikrophone sowie zum Anschluß an Rundfunkempfänger und Plattenspieler.

geräumiges Leitungsrohr im Verlauf von 8 Jahren auf einen Durchmesser von nur vier Zentimeter verengt worden war.

Anallgasbakterien . . .

Aber es gibt noch seltsamere Fälle. Bestimmte Bakterien zeigen eine ganz besondere Vorliebe für den Wasserstoff, jenes leichte Gas, das man bekanntlich zur Füllung von Luftschiffen benutzt. Sie verbinden den Wasserstoff mit Sauerstoff zu Wasser. Welche Kräfte bei diesem Vorgang frei werden können, das ist unseren Chemikern zur bekannt. Nicht nur Wasserstoff mit Sauerstoff in einem bestimmten Verhältnis, dann haben wir das sogenannte „Anallgas“ vor uns. Ein in der Natur angezündetes Streichholz kann das Anallgas zur Explosion bringen, und Luftschiffe sind schon öfters auf solche Weise verunglückt. Aber die Anallgasbakterien legen diese Reaktion ohne Explosionsgefahr ins Werk.

„Leunawerke“ im Reich der Bakterien

Man könnte sich nun fragen, welche Aufgabe diese eigentümlichen „Anallgasbakterien“ der Natur zu erfüllen haben, man könnte weiterhin fragen, wie es kommt, daß solche Wesen überhaupt existieren können. Darauf ist es nicht im Kreislauf der Stoffe eine bestimmte Aufgabe zugewiesen wäre. In der Tat entstehen Wasserstoff und Anallgas im Aderboden in jeder Minute — allerdings nur in winzigen Mengen. Der Wasserstoff wird als „Anallgasprodukt“ des Stoffwechsels von bestimmten anderen Bakterienarten des Bodens abgeschleudert und nunmehr von den „Anallgasbakterien“ weiter verarbeitet.

Diese Wasserstofflieferanten sind ihrerseits eine höchst interessante Gruppe. Sie vollziehen im kleinen einen ähnlichen Fabrikationsprozeß, wie er in großem Maßstabe in chemischen Fabriken in Leuna gehandhabt wird; sie nehmen den Stickstoff aus der Luft auf und verwandeln ihn in Ammoniak. Dieser Vorgang liefert ihnen Energie zur Aufrechterhaltung ihres Lebens. Der gebildete Ammoniak wird von anderen Bakterien aufgenommen und in salpetrige Säure weiterverwandelt, wieder eine andere Bakterienart bemächtigt sich der salpetrigen Säure und wandelt sie zu Salpetersäure um. Damit ist allerdings die chemischen Umsetzungen, bei denen Kraft gewonnen werden kann, abgeschlossen. Dafür bildet aber die Salpetersäure nachdem sie durch die Salze des Bodens „neutralisiert“ worden ist, als Salpeter einen sehr wertvollen Nährstoff für die Pflanzen, die daraus keine Kraft gewinnen wollen, sondern den Salpeter für ihr Wachstum benötigen. So greift ein Glied ins andere, wie in einem komplizierten Räderwerk. Keine dieser eigenartigen Ernährungsmethoden darf fehlen, fehlen nicht schwere Störungen im Gleichgewicht der Natur eintreten. D. P. Genig.

Zur Charakteristik der Engländer

In der „Frankfurter Ita.“ wird unter der Ueberschrift „Englische Selbsterkenntnis“ das Buch von Christopher Hollis „Die Ausländer sind Narren“ politisch gewürdigt. Der Schluß des Artikels lautet:

„Der Engländer gibt gegenüber offener Gewaltandrohung nur nach, wenn ihm die Vernunft ein solches Verhalten aus dringende empfiehlt. Tatsache ist indessen, daß Nationen, die sich nicht auf eine Machtstellung stützen können, nicht erwarten dürfen, von der britischen Politik als beachtliche Faktoren in Rechnung gezogen zu werden. Die Weiterdauer der englisch-französischen Freundschaft gilt seit dem Weltkrieg den Engländern ganz einfach als ein Naturgesetz, weil das mächtige Frankreich unter den neuzeitlichen Verhältnissen so nahe bei England liegt, daß ihnen eine Trübung der beiderseitigen Freundschaft wegen der schwereren Unannehmlichkeiten, die dadurch entstehen könnten, als unausdenkbar erscheint. Andererseits mochte das machtlose Deutschland der Nachkriegszeit wohl die Sympathie der britischen Idealisten genießen, aber — das deutsche Volk hat es mit bitterer Enttäuschung erkannt — in den außenpolitischen Berechnungen Großbritanniens spielte es keine ausschlaggebende Rolle. Der Amerikaner, mit dem sich Hollis an Bord unterhält, kommt zu der Schlussfolgerung: „Man darf nicht zulassen, daß ihr euch sicher fühlt. Es macht euch unerträglich. Es macht euch nicht brutal, denn

das ist nicht eure Art. Es macht euch selbstgerecht.“

Ueber die Selbstgerechtigkeit der Engländer hat der Amerikaner ebenfalls einiges zu sagen, was missenswert ist: „Ihr seid alte, verbe Protestanten, die stets von sich sagen, daß sie im Recht seien.“ . . . „Ihr glaubt, daß Materielle sei notwendigerweise der Feind des Geistigen, und doch meint ihr, daß eure Religion der Religion Europas überlegen sein müsse, weil eure materielle Ausstattung überlegen ist. Genau das gleiche pflegten die Mohammedaner im neunten und zehnten Jahrhundert von sich zu sagen. Ich behaupte natürlich nicht, daß ihr zu Mohammedanern werdet. Ihr habt genug Rationalität, um Notary zu sagen, wo die Araber Allah sagen. Aber es ist tatsächlich das gleiche.“

Hollis läßt überhaupt keinen Amerikaner mit den Engländern sehr streng ins Gericht gehen. Im Weltkrieg hat die englische Propaganda in den Vereinigten Staaten mit hervorragender Geschicklichkeit gearbeitet. Die Erinnerung daran stimmt den Amerikaner bedenklich: „Eure englische Propaganda bei uns ist so unangehmer viel geschickter als die Propaganda irgend einer anderen europäischen Nation, daß, wenn die Vereinigten Staaten jemals wieder in Europa eingreifen sollten, das sicherlich auf englischer Seite geschehen wird.“ . . . Die Engländer haben vor allen anderen Rassen der Erde voraus, daß sie allein völlig ehrlich sind, wenn sie völlig unehrlich sind.“ Deshalb ist die englische Propaganda so wirksam. Eine beträchtliche Gewissenlosig-

keit — im wörtlichen Sinne des Wortes — ist dafür Voraussetzung. So meint der Amerikaner: „Ihr Engländer prüft niemals eure Gewissen. Ihr haltet das für eine abergläubische und papistische Sache.“ Die englische Propaganda vermag die Unwahrheit zu sagen, ohne sich dessen bewußt zu sein. „Ihr solltet ein anderes Mal ein bisschen sorgfältiger sein und nicht so viel lügen.“ Mit diesen Worten geht Hollis' Amerikaner auch dem Selbstbetrug zu Leibe, den die Engländer in Streitigkeiten mit fremden Nationen gerne treiben. Er hat den abessinischen Konflikt im Auge, wenn er diese Worte spricht. Aber wie wenig wollen überhaupt die Engländer, wenn sie erzürnt auf andere Völker sind, wissen, wie es tatsächlich um diese anderen Völker steht. Es sei nicht von dem englischen Verhalten gegenüber Deutschland die Rede, sondern von Irland: Seit der Frische Freiheit Englands Unwillen erregt hat, ist es völlig unmöglich, aus der englischen Presse wahrheitsgetreue Informationen über die irischen Verhältnisse zu erhalten. Dieser eine gewisse Unsicherheit veratende Charakterzug, der vielleicht erst in neuerer Zeit entstand, hindert die Engländer oft daran, beizeiten die Zugeständnisse zu machen, die Klugheit empföhle. „Wir Amerikaner behalten die Plätze, die uns nützlich sind, und wir geben die Plätze auf, die für uns nutzlos sind. Das pflegt auch ihr in den Tagen von Salisbury und Gladstone zu tun. Was aber tut ihr jetzt? Es ist bei euch die merkwürdige halbchinesische Auffassung ent-

standen, daß ihr „Gesicht verliert“, wenn ihr überhaupt etwas aufgeben. Das ist Wahnsinn.“ Der Autor urteilt dann zum Schluß: „Die wahren Kriegshelden sind heute jene milden Liberalen, die im Namen des Liberalismus versuchen, den Aufbau eines Freundschaftsverhältnisses zwischen den falschtischen und nicht falschtischen Ländern Westeuropas zu verhindern.“

Theater und Musik

Am Hessischen Landestheater Darmstadt hat Generalintendant Franz Everth eine neue Bearbeitung der Zauberoper „Die Feenkönigin“ von Purcell, dem englischen Barockkomponisten, die in Deutschland noch nicht auf die Bühne gekommen war, zur Aufführung am 10. und 11. April 1937/38 angenommen.

Das Nationaltheater Mannheim bereitet zum Geburtstag des Führers die Erkaufung von Hans Reherdas Schauspiel „Friedrich Wilhelm I.“ vor. Inszenierung: Intendant Friedrich Brandenburg. Die Titelrolle spielt Robert Kleinert von der Volksbühne Berlin als Gast.

Die deutsch-italienische Filmzusammenarbeit Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Dienstag den in Berlin weilenden Generalinspektor im italienischen Ministerium für Presse und Propaganda, Luigi Freddi. Die Rahmen einer längeren Unterredung wurden Fragen der deutsch-italienischen Zusammenarbeit auf dem Gebiet des Films besprochen.

Aus der Landeshauptstadt

Märchenspiele im Colosseum

Grika Graf mit ihrer Truppe

Seit einigen Tagen hat nachmittags im „Colosseum“ die Märchenpieltruppe Grika Graf Einzug gehalten und bringt eine Reihe bekannter Märchen in kinderverständlicher Aufführung. Dem Ensemble geht ein guter Ruf voraus, den man ihm auch mit seinen bisherigen Aufführungen nur bestätigen kann.

Am Dienstag stand das „Rotkäppchen“ auf dem Programm und fand in seiner hübschen, gemächlichen Anlage und dem Stil der Aufführung bei Kindern und Erwachsenen guten Widerhall. Es ist schwer, aus einer an und für sich kurzen Erzählung eine spielerische Sache zu machen, die sich auf fünf Bilder verteilt. Der Hörnerischen Bearbeitung ist dies gelungen, und zwar fügte man noch den dummen Michel ein, der das dummdreiste Element verkörpert und von den Kindern im Zuschauerraum dauernd unter großem Gelächter verbeffert werden muß. Der Bühnentraum ist nun hier eigentlich nicht mit der Lampe begrenzt, sondern er geht ganz in den Saal hinein, zu all den Kinderemütern, und erhebt sie einfach zu Mitspielenden, indem

die Kinder in ein reges Frage- und Antwortspiel miteinbezogen oder zu Zeugen angerufen werden und erst schüchtern, dann aber mit Herz und Mundwerk bei der Sache sind!

Die Darstellungen schärfen die Figuren in bunten Kontrasten von dem Hintergrund der Handlung ab. Alles muß in klaren, gewissermaßen ganz groß geschriebenen Worten an die Kinder herangeführt werden, leicht erfassbar und deutbar wie in einem Bilderbuch; die Truppe kann für sich ganz besonders in Anspruch nehmen, selbst von den Allerkleinsten verstanden worden zu sein.

Da war der gute und brave Jäger Reinhold (Fris Graf), zu dem die Kinderemütern ein unbegrenztes Vertrauen hatten (das sah man so schön, wenn man ein wenig in den Saal blickte), da war es die gute Mutter vom Rotkäppchen (Rissi Graf), die den Kindern so gefiel und dann das Rotkäppchen selbst (Grika Graf), ein Muster vom braven Kind, schließlich der dumme Michel, der zu alledem frech und verfreffen war (Helene Heinrich) nicht mit viel Geschick die plumpen Uebertreibungen, schließlich die arme, kranke Großmutter, so hilflos und arglos zugleich (Nutta von Biedermann), na, und dann der Wolf (Karl Erkeleng)! Das war eine Sache für sich, er sprach, lief herum und war in dieser freundlichen Welt ein rechter Ansbund von Hinterlist und Gier, der natürlich mächtig in seinem Pottefell imponierte.

Die Kinder hatten sehr viel zu erleben und abgerten nicht, davon Reiznis abzulegen; da mußte der Jäger aus seinem Publikum den Raffanbräu eines Antirpies hören, er, der Jäger, sollte sich hüten, denn der Wolf habe sich dort hinter dem Felsen „versteckt“, oder der Michel habe den Wolf „an de Boiner packt“ und Tränen gab's auch, als der Wolf dann sein Schandmahl in jenem Waldhause hielt; ein Stimmchen konnte es bei der glücklichen Lösung überhaupt nicht abwarten und traute verzagt und weinerlich ganz von hintenher „Wo ist denn d'Großmutter?“, als der Jäger sie noch aus dem Bannt des Untiers herauszählen mußte.

Kurz und gut, es war fein! Die Kinder strahlten, schluchzten, baugten und gaben sich mit ihrem ganzen kleinen arten Selbst jenem miniatürenten und, ach, so erschütternden Welttheater hin... mehr als es Große vielleicht vermögen. Und das Gute bei alledem war es ja, daß die Kinderemütern dann vollauf befriedigt das Haus verlassen konnten, denn dort hatte sich ja dann alles (wie es ja im Leben leider nicht immer ist) alles zum Beiten angewendet; na, und dasheim, da wird's was zu ererbten gegeben haben!

Carl Scheib.

Landwirtschaftliche Unfallversicherung. Die Verzeichnisse der Betriebsunternehmer für das Jahr 1936 haben bis 6. April beim Städtischen Statistischen Amt, Fähringerstr. 98, in den früheren Vororten bei den Gemeindesekretariaten zur Einsicht aufzulegen. Trotzdem können, wie es in der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters vom 18. März heißt, Einsprüche gegen die Verzeichnisse auch jetzt noch erhoben werden, aber nur bis 6. Mai. Wer bis dahin keine Beschwerde eingelegt hat, muß die auf Grund der Verzeichnisse berechnete Umlage bezahlen.

Kästen angeklagt. Sämtliche Angeklagten sind geklärt. Der ärztliche Sachverständige erklärte Lang für vermindert zurechnungsfähig und befürwortete dessen Unterbringung in einer Heil- oder Pflegeanstalt bzw. in der Sicherungsverwahrung. Nach der Auffassung des Staatsanwalts muß er als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher in der Sicherungsverwahrung untergebracht werden.

Der Anklagevertreter verlangte, daß gegen die Angeklagten mit rückwärtsloser Energie durchgegriffen werde, auch im Interesse der Abschreckung. Gegen die Enttarnungserscheinungen, wie sie den Angeklagten zur Last gelegt werden, muß im Interesse des Staates, der Nation und des Volkes vorgegangen werden; Haupt Gesichtspunkt sei die Sicherung der Volksgemeinschaft. Der Hauptangeklagte Lang sei als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher anzusehen.

Nach 2 1/2stündiger Beratung verkündete die Strafkammer das

Urteil.

Lang erhielt als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher wegen Vergehen nach § 175 eine Gesamtkstrafe von drei Jahren sechs Monaten Gefängnis; außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet; Rothweiler erhielt ein Jahr sechs Monate, Schanz ein Jahr sechs Monate, Lohoff ein Jahr zwei Monate, Müller ein Jahr zwei Monate, Müller, Wieser, Windbiel und Haupt je 10 Monate, Friebsolin vier Monate und Grieshaber acht Monate Gefängnis. Die Untersuchungshaft wurde den Angeklagten in Höhe von zwei bis fünf Monaten angerechnet.

lung, der hier seit 1925 im Ruhestand lebende, ehemalige Ratsschreiber der einmala freien Reichsstadt Heildesheim, des Mutterdorfes im Kreis Bruchsal 43 Jahre lang übte er in seiner Heimatgemeinde sein verantwortungsschweres Amt als Ratsschreiber aus. Seine vier Söhne stellte er während des Krieges dem Vaterlande zur Verfügung; einen davon mußte die Familie opfern (er starb an den Folgen einer Verschüttung). Im Kreise seiner Söhne und einer Tochter und seiner Enkelkinder begehrt er seinen Feiertag. Wir selbst wünschen ihm noch viele Jahre der Gesundheit und des Frohsinns im Kreise seiner Lieben!

Tödlicher Betriebsunfall

In einem hiesigen Betrieb kam gestern mittag der 37 Jahre alte Maler Karl Wagner von hier der Transmision zu nahe, wobei er erlitt und so schwer verletzt wurde, daß er auf dem Wege ins Krankenhaus starb.

Gefährliche Spielerei

In Durlach-Aue trieben gestern einige Schüler mit Bierflaschen, die sie mit Karbid und Wasser gefüllt hatten, Unfug. Dabei explodierte eine Flasche und verletzte einen der Jungen, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Muffak vom Frühling

Die Kastanien an den Pläßen sind vergittert mit lauer Knospen, die wie die Herzen kleiner Salatböse aussehen, so fleischig und grünlich. Von den Dächern tropfen Vogelrufe. Sie sind wie erste Sterne an einem dämmerigen Himmel. Und die Springbrunnen rauschen wieder. Der Asphalt ist erst stumpf geworden und dann glänzend, denn der Regen wurde zum Schleier und sog das weiße Licht am Himmel auf. Aber er hat es mit auf die Erde gebracht und Duft aus ihm gemacht. Sogar das Großstadtpflaster duftet, man weiß gar nicht woher.

Die Straßenbahnen sind plötzlich ganz voller Menschen geworden. An dem Blumengeschäft ist das Fenster voller Farben: gelb und rotig geprenkelt und lachrot sind die Blumen und das Grün ihrer Blätter ist lappig vor lauter überfüllter Gewachsenheit. Es sind viele Autos in der Stadt, sogar solche mit offenem Verdeck, aber sie fahren gemächlich. Die Erwachsenen freuen sich des freien Samstagmorgens, Kinder spielen Reifen oder bemalen das Pflaster mit Kreide zu einem Kreuz. Dann hüpfen sie auf einem Bein und zählen ab.

So wird es Frühling; diesmal ganz ohne herbes Frühjahr.

Es sind sogar weiterschwingende Glocken da, weil es Samstag ist. Auf dem Land läuft man heute Längsbreteln, und fürs Regen vor dem Haus gibt's eine zur Belohnung (der Dpa läuft sie den Kindern). Hier wissen die Kinder nichts davon, von Breteln und Regen. Sie malen Autos mit dem Finger an und schreiben Sachen an die Hauswände: „Die Hilda ist frech“ oder auch nur „Sau“; letzteres mehrmals hintereinander, immer kleiner und dann läuft es in Gefragel aus.

Die Gärtner sind fleißige Leute. In diesen Tagen haben sie Stiefmütterchen in ein Beet gesetzt und die alten Damen im lila Tuch und mit Stock im Altersbein geben darauf auf und ab und sind voller Eintracht. Aber der alte Herr (ganz früh morgens um halb sechs ist er schon an seinem Fenster) hat Tulpen und Quajntuben vor seinem Fensterbreit; das ist extrafrein. Er sitzt hinter ihnen und freut sich.

Jetzt hat es aufgehört mit Regnen.

Das wartende Fräulein an der Plakatsäule spannt seinen Schirm ab und holt einen Brief aus dem Täschchen, guckt in ihn, dann auf die Uhr, nochmals auf die Uhr, zieht die Stirn kraus und geht dann ganz langsam fort, etwas beleidigt.

Kleiner Stadtspiegel

Das war nun schon so eine Art Aprilwetter, was uns da am Mittwoch vom Himmel vor-gemacht wurde: Sonnenschein mit kleinem Regenguß. Die Temperaturen kamen nicht mehr ganz so hoch, wie am Dienstag — höchste 18,3 Grad, niedrigste 10,3 Grad, das Tagesmittel lag aber immer noch 3 bis 4 Grad über der Normaltemperatur. Der Wind wehte aus Südwesten in Stärke 3 bis 5, der Himmel war vorwiegend heiter, 3 bis 4 Stunden schien die Sonne. Die Sicht betrug zwischen 20 und 40 Kilometer, besonders am Nachmittag gab es schöne Fernsichten bis zu 50 Kilometer. Der Luftdruck fällt wieder, am Nachmittag sogar ziemlich stark.

Rappentwört wieder geöffnet

Wie wir schon erfahren, wird unser herrliches Strandbad Rappentwört ab Sonntag, den 11. April wieder geöffnet sein. Zwar fest der Hauptbetrieb immer erst wesentlich später ein, wenn einmal die Hitze uns aus der Stadt treibt, aber schon jetzt sollten wir gelegentlich diesen einzigartigen Erdenfleck aufsuchen, um Sonne und frische Luft zu genießen, zumal verschiedene Neuerungen und Verbesserungen unser Rappentwörtbad noch schätzenswerter gemacht haben.

Außenabteilung Karlsruhe

des Rechnungshofes des Deutschen Reiches
Seit 1. April ist bekanntlich, wie wir bereits ausführlich berichteten, an Stelle des bisherigen Badischen Rechnungshofes die Außenabteilung Karlsruhe des Rechnungshofes des Deutschen Reiches getreten. An ihrer Spitze steht als Leiter Direktor Roeder. Zur Eröffnung findet am 24. April ein Festakt statt.

Badisches Rechnungsamt

Am 1. April hat eine neue Behörde als Abteilung des Bad. Finanz- und Wirtschaftsministeriums ihren Betrieb aufgenommen und zwar in dem vom badischen Staat erworbenen Anwesen Karl-Friedrich-Str. 7 (bisher Handelshof). Diese Stelle hat die Aufgabe, die von den badischen staatlichen Kassen, Verrechnungen, Anstalten, Stiftungen usw. geführten Rechnungen nach näherer Anordnung des Reichs vorzuprüfen. Sie führt die Bezeichnung Badisches Rechnungsamt und umfaßt einen Etat von rund 30 Beamten. Leiter ist Ministerialoberrechnungsrat Ullrich.

Von der Reichsautobahn

Am Samstag, den 10. April 1937, beabsichtigt die Bauabteilung eine öffentliche Besichtigung der Baustellen der Reichsautobahn in der Nähe von Karlsruhe durchzuführen. Treffpunkt für die Teilnehmer an der Führung ist die Kreuzung der Reichsautobahn mit dem sogenannten Aufwege, der südlich der Reichsbahnanlagen zwischen Bahnanlagen und Durlacher Wald, neben den Bahnanlagen entlang führt. Beginn der Führung 15 Uhr.

Die Zaubergeige

im Badischen Staatstheater

Generalintendant Dr. Himmigbotten hat die erfolgreiche Oper „Die Zaubergeige“ von Werner Egk zur Aufführung am Badischen Staatstheater angenommen, und zwar findet die erste Aufführung am ersten Pfingsttage in der Inszenierung von Erik Wildhagen und unter der musikalischen Leitung von Joseph Reichert statt. In den Hauptpartien sind Fris Harlan und Elise Blauk besetzt.

Aus Beruf und Familie

75. Geburtstag. Den 75. Geburtstag begeht heute in körperlicher und geistiger Frische Herr Karl Härtle, Friedrich-Wolff-Str. 86 hier, der langjährige Abonnent und Leser unserer Zeit-

Die Schulzeit der Mädchen-Oberschulen

Die Uebergangsbestimmungen über die Vereinheitlichung des höheren Schulwesens weisen hinsichtlich der Länge der Schulzeit für Mädchen und Jungen Verschiedenheiten auf.

Bestimmungen für Mädchen an Mädchen-schulen

Die achtjährige Schulzeit tritt erstmals für die Obertertiarinnen des Schuljahres 1936/37 in Kraft. Das Verbleibungszeugnis dieser Obertertiarinnen berechtigt zum Eintritt in die O II der sprachlichen oder hauswirtschaftlichen Form. Darnach 1940 werden sie somit nach achtjähriger Schulzeit zur Reifeprüfung zugelassen.

Die Untersekundarinnen des Schuljahres 1936/37, die Dtern 1937 in eine O II eintreten, machen ebenfalls erst 1940 die Reifeprüfung. Es gibt im Schuljahr 1937/38 je eine O II für Obertertiarinnen und eine für Untersekundarinnen, sowohl in der sprachlichen wie in der hauswirtschaftlichen Form, beide Formen führen in drei Jahren zur Reifeprüfung. Die Obersekundarinnen des Schuljahres 1936/37, die Dtern 1937 in eine U I eintreten, machen 1939, nach Besuch der U I und O I, die Reifeprüfung. Für die Unter- und Obersekundarinnen und Unterprimarinnen des Schuljahres 1936/37 ist somit die Schulzeit noch neunjährig.

Da im Gegensatz zu den Jungen bei den Mädchen kein Mangel an Nachwuchs mit

hochschulreife vorhanden ist, ist eine vorzeitige Verkürzung der Schulzeit für die Mädchen nicht notwendig.

Bestimmungen für Mädchen an Jungenschulen

Anders liegen die Verhältnisse für Mädchen an Jungenschulen. Die Mädchen, die im Schuljahr 1936/37 von Dtern bis Herbst 1936 bereits eine U I besucht haben, treten Dtern 1937 in den kombinierten Lehrgang der Prima an Jungenschulen ein. Es ist ihnen aber freigestellt, damit sie eine Wiederholung des Lehrstoffes vermeiden, sich von Dtern bis Herbst 1937 beurlauben zu lassen. Während dieser Zeit können sie eine volkswirtschaftliche Schulung durchmachen. Bei Nachweis einer solchen Schulung ist ihnen im Oktober 1937 der Wieder-eintritt in die Prima und die Zulassung zur Reifeprüfung zu Dtern 1938 gestattet.

Die Obersekundarinnen des Schuljahres 1936/37, die Dtern 1937 ebenfalls in die Prima der Jungenschule eintreten, können wohl zu Dtern 1938 zur Reifeprüfung zugelassen werden, das Reifezeugnis ist ihnen aber erst Dtern 1939 auszubändigen, beim Nachweis einer erfolgreichen einjährigen hauswirtschaftlichen Schulung. Diese Regelung ist getroffen worden, damit die Mädchen an Jungenschulen hinsichtlich der Dauer der Schulzeit den Mädchen an Mädchenschulen gleichgestellt sind.

Homosexueller Bund vor Gericht

Scharfe Strafen gegen Entartungserscheinungen

Die 2. große Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe verhandelte am Dienstag in einer den ganzen Tag ausfüllenden nichtöffentlichen Sitzung gegen elf Angeklagte, die sich wegen umfangreicher Verfehlungen nach § 175 zu verantworten hatten. Auf der Anklagebank saßen der 29 Jahre alte Gustav Lang von hier, der 31 Jahre alte Herbert Rothweiler von hier, der 28 Jahre alte Karl Josef Schanz von hier, der 30 Jahre alte Edmund Franz Lohoff von Sagenau, der vorbestrafte 49 Jahre alte Gottlieb Mutsch von Albersberg, der 29 Jahre alte Albert Müller von hier, der 26 Jahre alte Karl Wieser von Herzheim, der 21 Jahre alte Waldbemar Windbiel von hier, der 26 Jahre alte Karl Friebsolin von Grümmersthal, der 32 Jahre alte Karl Grieshaber von Hauzen i. L. und der 33 Jahre alte Otto Haupt aus Triptis.

Bei dem Hauptangeklagten Lang handelt es sich um einen erheblich vermindert zurechnungsfähigen Menschen, der an einer Geisteskrankheit (Schizophrenie) leidet; er war 1932 bis 1933 Vorstand bzw. Beisitzer eines „Bundes der Menschenrechte“, dem eine Anzahl gleich anormal Veranlagter angehörte und dessen Angehörige sich in einer Wirtschaft der Altstadt trafen. Es wurden dort auch Tanzabende veranstaltet, bei denen sich die daran teilnehmenden „Männer“ weibliche Namen zulegte. Die den Angeklagten, die sich untereinander kannten, zur Last gelegten Verfehlungen erstreckten sich auf die Jahre 1932 bis 1936. Lang werden insgesamt 70 bis 80 Einzelfälle widerrechtlicher Unzucht zur Last gelegt; der Angeklagte Rothweiler ist wegen 25 bis 30

Aus Stadt und Land

Freiburg erhält eine Reichsgendarmerieschule

Den Bemühungen des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner und des badischen Innenministers Pfäumer ist es gelungen, mit der Errichtung einer Reichsgendarmerieschule in Freiburg, der Schwarzwaldbauernstadt, und damit dem badischen Grenzland, eine neue und wertvolle Reichsschule zu sichern.

Dieser Tag hat der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Himmler, die Zustimmung zur Errichtung der Reichsgendarmerieschule für ganz Süddeutschland erteilt. Die im Laufe des Sommers zu errichtende Schule wird im Josef-Basmer-Haus, dem ehemaligen Lehrerseminar in Freiburg, untergebracht.

Zwei neue Bodenseeschiffe kommen in Dienst

Die deutsche Bodenseeflotte, die heute als die beste aller Binnenflotten in Europa angesehen werden darf, wird mit Anfang Mai um zwei weitere prächtige Dampfer mit je etwa 50 Personen Fassungsvermögen vergrößert. Es handelt sich um die beiden Neubauten „Karlsruhe“ und „Schwaben“, die als vollkommene gleiche Schwesterschiffe ausgebildet sind und die Orte Konstanz und Friedrichshafen als Heimathäfen erhalten.

Die beiden Schiffe sind rund 56 Meter lang und haben über der Wasserlinie einen Dreiecksaufbau von rund zehn Meter Höhe. Sie sind unter Verwertung der mit den beiden modernen Bauten „Baden“ und „Deutschland“ gemachten Erfahrungen nach ganz neuartigen Plänen gebaut und verfolgen unter anderem das Prinzip, alle für den öffentlichen Verkehr bestimmten Räume auf die Decks zu verlegen und keine mehr in den Rumpf des Schiffes. Die „Karlsruhe“ ist auf der reichsbahn-eigenen Werft in Kressbronn erstellt worden. Sie machen im April ihre Probefahrten. Anfang Mai sollen die Schiffe in Dienst gestellt werden. Mit den beiden Bauten hat man bewirkt das Großstück — die „Allgäu“ fahrt 200 Personen — wegen seiner Wanderrichtigkeit und der schweren Wanderrichtigkeit und wegen des Sturmfanges verlassen und ist zu den Mittelgrößen zurückgekehrt, zu denen auch die „Baden“ und die „Deutschland“ zählen. Die kleinen Einheiten, in denen man eine Zeitlang die Hilfe sah, hat man wieder ersetzt verlassen, weil ihr Fassungsvermögen von 200 bis 300 Personen für den ungemein stark angewachsenen Bodenseeverkehr in keiner Weise mehr ausreicht.

Durlacher Notizen

Am 3. April zog der neue Jahrgang zur Ausbildung des Halbjahrs-Arbeitsdienstes in Durlach ein. Die Arbeitsmänner wurden am Bahnhof abgeholt und den Lagern Durlach und Grödingen zugeführt. Der neue Jahrgang wird später zu Waldromagen bei Wolfersweiler eingeleitet. — Der Feuerbestattungsdienst hielt vor kurzem seine Hauptversammlung ab. Vereinsführer Hauptlehrer a. D. Wipperfurth gab einen Rückblick auf das abgelaufene Vereinsjahr und sprach über die Errichtung eines Urnenhaines auf dem Durlacher Friedhof, die durch Beschluß der Ratsherren bestätigt ist. Die Rechnungsprüfer stellten der Versammlung das beste Zeugnis aus. Im letzten Vereinsjahr hatten 4 Mitglieder. 28 Neueintritte sind zu verzeichnen.

Am Samstag, den 10. April, führt die Bauabteilung der Reichsautobahn die zweite öffentliche Besichtigung durch. Treffpunkt für die

Teilnehmer an der Führung, die um 15 Uhr beginnt, ist die Kreuzung der Reichsautobahn beim Buhweg.

Hornberger Brief

— In der Zeit werden die durch die Winterstürme im Januar am Hornberger Schloss-turm notwendig gewordenen Ausbesserungsarbeiten durchgeführt. Die Wiederherstellungsarbeiten dürften sich auf ca. 3000 RM belaufen. — Ein diesiger 35jähriger Arbeiter wurde am Montag in total betrunkenem Zustande aufgefunden und ins Städt. Krankenhaus eingeliefert, wo er noch am selben Tage, wahrscheinlich infolge Alkohol- und Nikotinvergiftung gestorben ist.

Am Samstag verübten in Reichenbach-Schwabenbach einige junge Burschen ein Langenschildtisch dadurch groben Unfug daß sie Felsblöcke auf die Straße herunterrollen ließen und mit Pistolen in der Gegend herum-schossen. Durch das Herunterrollen der Steine wurde ein Holzhauer verletzt. Die Täter sind festgenommen und stehen ihrer Bestrafung entgegen.

Der Obst- und Gartenbauverein Hornberg veranstaltete am Sonntagabend seine Frühjahrsversammlung. Obstbauoberinspektor Köpfer sprach über „Verschönerung des Stadtbildes durch gärtnerische Ausschmückung der Vorgärten und Balkone“. Auch die Anregungen des Redners über Aufgaben und Pflichten des Gartenbesizers im Vierjahresplan fanden dankbaren Beifall.

Ein Abtreibungsprozess in Landau

Höhe Zuchthausstrafen für die Hauptangeklagten

Vor dem Landauer Schwurgericht fand dieser Tage ein umfangreicher Abtreibungsprozess statt, in welchem die 65jährige Anna Kaldenbach aus Karlsruhe die Hauptangeklagte war.

Es wurden verurteilt: Anna Kaldenbach wegen eines Verbrechens der gewerbsmäßigen, teils verjuchten, teils vollendeten Abtreibung zu einer Zuchthausstrafe von acht Jahren. Der Antrag auf Sicherungsverwahrung wurde

abgelehnt. — Karoline Vöbs geb. Wöschler, geb. 1898, aus Wörth, wegen eines Verbrechens der teils verjuchten, teils vollendeten gewerbsmäßigen Abtreibung in Tateinheit mit einem Verbrechen der gewerbsmäßigen Abtreibung zu einer Gesamtsstrafe von fünf Jahren Zuchthaus. Auf die erkannte Strafe wurden vier Monate der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet.

Im Falle Kaldenbach und Vöbs wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je zehn Jahren aberkannt. In dem Urteil wurde zum Ausdruck gebracht, daß es sich bei diesem Prozeß um den größten einschlägigen Art handelt, der je vor einem Landauer Gericht zur Aburteilung stand. In der Kaldenbach und Vöbs habe man es mit gefährlichen gewerbsmäßigen Abtreiberinnen zu tun, deren Unschädlichmachung auf lange Jahre im Sinne der Volksgesundheit geboten sei. Die einzelnen Urteile gegen die weiteren 19 Angeklagten lauten auf mehrmonatige Gefängnisstrafen wegen Vergehens der Abtreibung und Beihilfe hierzu.

Kleine badische Chronik

Aus Kraichgau und Bruhrain

o. Bruchsal, (Verstorbene.) Für die hier geplante große Kreis-Lehrschau der Kleintierzüchter sind die Vorarbeiten schon gut gediehen. Neben Ziegen, Geflügel, Kaninchen, Bricketauben und Bienen kommt auch der Hundesport zur Geltung, bei 200 Stunden aller Rassen werden Polizeihundprüfungen usw. vorgenommen. Der Landesverband badischer Jäger hält hier zugleich seine Landesversammlung ab. — Die Stadtverwaltung Bruchsal ruft zu einem Lichtbildwettbewerb auf; Fotos aus der Geschichte und aus dem Leben der Stadt Bruchsal für Archiv- und Verbezugswende kom-

men in Betracht. — Ein in weiten Kreisen geschätzter Kaufmann, Emil Wolf, der hier 1933 ein Konfektionsgeschäft gründete, ist im Alter von erst 48 Jahren an den Folgen einer Blinddarmerkrankung gestorben.

Bruchsal, (Selbstmord eines 74jährigen.) Im Weiler an der Nebenbahn nach Ulm hat sich ein 74 Jahre alter Mann aus unbekanntem Grunde ertränkt. — Am Sonntag, 25. April, findet in Bruchsal das traditionelle Kinderfest für den Kraichgau und den Bruhrain — der Sommertagszug — statt.

i. Diedelsheim. (Neue Milchmehlmühle.) Nach längerer Bauzeit wurde die von der Milchgenossenschaft errichtete Milchmehlmühle dieser Tage ihrer Bestimmung übergeben. Der Aufwand von 11.000 RM. bürgt dafür, daß die ganze Anlage nach neuesten Erfahrungen ausgeführt wurde. Ein langgehegter Wunsch der Bevölkerung ist damit erfüllt.

x. Bretten. (Ein Brettener Karlsruher Hochschullehrer.) Die Berufung von Professor Dr. Weigel zum Rektor der Karlsruher Technischen Hochschule dürfte in Bretten freudigen Anteil erweckt haben. Steht doch Dr. Weigel trotz seiner vielen beruflichen und parteiamtlichen Ämter noch immer seiner Heimat nahe. Aus einfachen Kreisen hervorgegangen, darf man hier das Wort volksverbunden mit Recht anwenden, zumal der Genannte im Krieg wie im Frieden mit Wort und Tat die Belange seines Volkes allezeit betätigt und gefördert hat.

Von Murg und Oos

Baden-Baden. (Die Kurverwaltung) hat jetzt mit den Kirchen ein Abkommen getroffen, nach dem die Kirchengeländer und auch das Rautenwerk der Turmhühen von 22 bis 8 Uhr außer Tätigkeit gesetzt werden. Es wird in Baden-Baden künftig nachts also noch stiller sein als bisher.

Zwischen Acher- und Bühlertal

Steinbach bei Bühl. (Wingerzusammenschluß.) Hier wurde eine Wingergenossenschaft gegründet, der bis jetzt 41 Winger beigetreten sind.

Aus Offenburg und Umgebung

Offenburg. (Kind unter dem Motorrad.) Beim Ueberfahren der Straßburger Straße lief der achtfährige Sohn Kurt des Kanalarbeiters Eugen Köninger direkt in ein Motorrad. Er wurde auf den Hinterrad gefleudert und blieb mit einem schweren Schädelbruch und einer Gehirnerschütterung bewußtlos liegen. Sein Zustand ist bedenklich.

Offenburg. (Neues Schwimmbad.) Seit einigen Monaten werden auf dem Gelände bei den Sportplätzen große Erdbewegungen mit baulichen Veränderungen vorgenommen. Die Arbeiten sind inzwischen soweit fortgeschritten, daß zu erkennen ist, daß es sich um die Neuanlage eines großen Schwimmbades handelt. Durch das Behunja-Verfahren werden zwei große Schwimmböden, eines für Schwimmer und eines für Nichtschwimmer, verfertigt; in unmittelbarer Nähe befindet sich ein Planschbecken für Kinder.

1936 wurden wieder mehr Kinder geboren

Die Geburtenhäufigkeit in Baden / Rückgang der Eheschließungen und der Todesfälle

Die vorläufige Auszählung der Bevölkerungsbewegung in Baden für das vierte Vierteljahr 1936 liegt jetzt vor. Während die Eheschließungen nach Mitteilung des Statistischen Landesamts in den ersten drei Jahresvierteln von 1936 gegenüber den entsprechenden Jahresvierteln von 1935 abgenommen hatten, ist im letzten Viertel 1936 wieder eine Zunahme festzustellen; die Heiratszahl ist auf 6000 gestiegen gegenüber 5890 im gleichen Viertel 1935. Das ist eine Zunahme von 200 Eheschließungen oder von 3,49 Proz. Beim Gesamtjahr 1936 ist allerdings infolge der Abnahme in den ersten drei Vierteljahre ein Rückgang der Heiraten auf 20.969 gegenüber 22.443 i. V. eingetreten; das ist eine Abnahme von 1474 oder von 6,57 Proz. Die rückläufige Bewegung des Gesamtjahres zeigt, daß die Heiratshäufigkeit nach der Heiratshochzeit der Jahre 1933 und 1934 nunmehr auch in Baden einen normalen Verlauf nimmt, der etwa den Heiratsverhältnissen der Vorkriegszeit entspricht. Mit dem Eintritt der schwachbesten Geburtenjahre 1915/18 in das Heiratsalter wird sich voraussichtlich eine weitere Abnahme der Zahlen der Eheschließungen ergeben, die ungefähr bis 1945 anhalten wird.

Die Zahl der Geburten ist im Jahre 1936 wiederum ständig gestiegen. Im letzten Viertel des Jahres 1936 erhöhte sich die Zahl der Lebendgeborenen auf 11.370 gegen 10.796 i. V. Das ist eine Zunahme von 574 oder von 5,32 Proz. Für das ganze Jahr 1936 liegt ein Anmachten auf 47.983 Lebendgeborene gegen 46.778 i. V. vor; das ist ein Mehr von 1205 oder von 2,58 Prozent.

Die Zahl der Gestorbenen (einschließlich der Totgeborenen), die im vierten Jahresviertel 1936 um 146 Todesfälle auf 7594 anstieg, hat im Gesamtjahre abgenommen, und zwar ist sie von 30.732 i. V. auf 29.850 gefallen. Das ist eine Abnahme von 882 Todesfällen oder 2,87 Proz. Die Totgeburten sind mit 1090 gegenüber den des Vorjahres fast gleich geblieben. Die Säuglingssterblichkeit weist ebenfalls einen Rückgang auf. Es sind 2886, das sind 51 weniger als im Vorjahre vor Vollendung des ersten Lebensjahres gestorben. Die auf 100 Lebendgeborene berechnete Ziffer der Säuglingssterblichkeit ist von 6,28 im Jahre 1935 auf 6,02 im Berichtsjahre zurückgegangen. Zum Vergleich sei angeführt, daß die Ziffer der Säuglingssterblichkeit vor 25 Jahren, also im Jahre 1911, noch 17,5 Prozent betrug.

Die Häufigkeit der Geburten über die Sterbefälle belief sich im Berichtsjahre 1936 auf 19.292 gegenüber 17.146 i. V. 1935; er hat demnach ebenfalls zugenommen. Genau ist die auf 1000 Einwohner berechnete Ziffer der Lebendgeborenen im Jahre 1936 auf 19,52 gegenüber 19,15 im Jahre 1935 gestiegen. Die Lebendgeborenenziffer für das Jahr 1932, das letzte Jahr vor der Machtübernahme betrug nur 16,0 je Tausend.

Zahrlässige Tötung eines Säuglings

Das Freiburger Schöffengericht hatte sich mit einem Falle der fahrlässigen Tötung eines Säuglings zu befassen. Ein mit der Wartung von Kleinkindern beauftragtes Mädchen wollte in einem Kinderheim nachts ein unruhiges Kind dadurch beschwichtigen, daß es ihm die Bettdecke über den Kopf zog. Als das Mädchen nach 1½ Stunden nach dem vermeintlich schlafenden, drei Monate alten Kind schauen wollte, lag dies tot in seinem Bett. Der Tod des Säuglings ist durch Ertrinken eingetreten. Das Gericht verurteilte die Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis.

Vom Starkstrom getötet

Als am Montag der 32 Jahre alte Landwirt Markus Erhart in Hürkenberg (bei Donaueschingen) Gänge füllen wollte und den Strom zur elektrischen Handpumpe einschaltete, führte er plötzlich bewußtlos zusammen. Wiederbelebungsvorläufe blieben ohne Erfolge. Erhart war anscheinend mit dem elektrischen Strom in Berührung gekommen.

Ein Landwirt vermißt

Seit Sonntag, dem 21. März, wird der ledige 27 Jahre alte Landwirt Gustav Weismann von Hornbach, Amtsbezirk Buchen, vermißt. Weismann ist 1,70 Meter groß, von schlanker Gestalt, trägt dunkelgrünen Mantel, blaues Hemd, blaue Hosen und schwarze Sandalen. Es wird vermutet, daß Weismann ein Unglück zustoßen ist oder daß er wegen eines Vorkommnisses bei einem Landwirt außerhalb des Bezirkes Arbeit angenommen hat. Die Bevölkerung wird gebeten, in der Auffklärung des Falles mitzuwirken und zweckdienliche Angaben der Gendarmerie zur Kenntnis zu bringen.

Ein vierfacher Lebensretter

Der Technikerlehrling Ludwig Fek in Rimschweiler (Reinshaus) hat in den Jahren 1934 und 1935 vier Kinder vor dem Tode des Ertrinkens gerettet. Für diese mutigen Taten wurde ihm die öffentliche Anerkennung durch die Regierung der Pfalz ausgesprochen.

Der Kampf wird aufgenommen

Hunderte von landwirtschaftlichen Fachkräften im Aufklärungsfeldzug

Am Montag fand in Karlsruhe als weitere Folge der großen Pläne zur Leistungssteigerung unserer einheimischen Landwirtschaft eine bedeutungsvolle Besprechung der Neuorganisation und Durchführung der landwirtschaftlichen Beratungswesens beauftragten Männer statt. In sämtlichen Kreisbauernschaften wird nunmehr unter Verantwortung des zuständigen Kreisbauernführers, der für die Betreuung der Bauernhöfe verantwortliche, als Bauer oder Landwirt ehrenamtlich tätige Kreisbauernführer II und der für diesen Bezirk als Beratungsleiter ernannte Landesbauernführer ohne Verzug dafür Sorge tragen, daß der vom Reichsnährband festgelegte und unter dessen alleiniger Führung und Verantwortung aufzubauende und arbeitende Apparat der landwirtschaftlichen Betriebsberatung bis zum letzten badischen Bauernhof in Tätigkeit tritt und noch für die kommende Ernte sich auswirkt.

Rund 120 badische Landwirtschaftslehrer, eine größere Anzahl weiterer, hauptberuflich tätiger Fachkräfte und einige tausend badische Bauern und Landwirte, die hinsichtlich ihrer Betriebsführung beispielgebend sind, werden sich in den Dienst des Beratungswesens stellen.

Mit diesen Maßnahmen wird ein grundrühriger neuer Weg der landwirtschaftlichen Betriebsberatung im Interesse der Durchführung des Vierjahresplanes beschriftet. Baden's Landesbauernführer, Gauamtsleiter Engler, brachte zum Ausdruck, daß die Lan-

desbauernschaft nunmehr die Führung und Verantwortung für die künftige Leistungssteigerung der badischen Landwirtschaft ausschließlich übernehmen hat und dem Ziel unter stärkstem Arbeitseinsatz und mit unumstößlicher Willenskraft zustreben wird. Die Durchführung der leistungssteigernden Maßnahmen ist in unseren Kleinbauernschaften und vielseitigen Betriebsverhältnissen unendlich schwieriger als in vielen anderen Gebieten des Reiches. Die Geschlossenheit der Ratgeber und Betreuer unserer Landwirtschaft, die nunmehr dem Bauer und Landwirt sich vorstellt, wird sicherlich ein Ausmaß von Achtung und Vertrauen bei unserem Landvolk finden, das letzten Endes auch den Erfolg sichern wird. In einem Leistungswettbewerb werden unsere Bauern und Landwirte die Entwicklung der Leistungssteigerung unserer landwirtschaftlichen Produktion auf allen Gebieten darlegen und der Landesbauernführer selber wird im Verlauf des Sommers sich überall davon überzeugen, was geschehen ist. Landesbauernführer II, Bauer Schmitt, brachte zum Ausdruck, daß nunmehr die Mittel und Wege gefunden werden, um diejenigen für den Kampf um die deutsche Nahrungsfreiheit bis zum letzten Mann heranzuziehen, die bisher noch nicht in der vordersten Front standen.

Im Verlauf der Tagung fand eine eingehende Besprechung der wichtigsten und vorrangigsten Maßnahmen statt, die in kurzer Zeit in allen badischen Bauernhöfen zur Auswirkung gelangen müssen.

SENDEFOLGE

DES REICHSENDERS STUTTGART

Donnerstag, den 8. April 1937

6.00 Choral, Zeitungs- und Wetterbericht — 6.05 Gumnastik — 6.30 Frühkonzert. In der Pause: von 7.00—7.10: Frühnachrichten — 8.00 Wetterbericht — 8.05 Wetterbericht, Bauernfunk — 8.10 Gumnastik — 8.30 Ohne Sorgen jeder Morgen — 9.30 „Rufte in der Küche“ — 11.30 Für dich, Bauer! — 12.00 Mittagskonzert — 13.00 Zeitungs- und Wetterbericht — 13.15 Mittagskonzert — 14.00 Märchen von zwei bis drei — 16.00 Musik am Radomitz — 17.00 Glückwunsch an Kinderreiche — 17.10 „Staten um Cornelia“ — 17.40 Musik zum Feiernabend — 19.00 Unterhaltungskonzert — 20.00 Nachbarnabend — 20.10 Mit Saufen und Trampeln — 21.00 Zeitscheitelfest — 21.15 „Lieber Petrus, laß mich wieder!“ — 22.00 Seitanabend, Nachrichten, Wetter- und Sportbericht — 22.30 Unterhaltungskonzert — 24.00—2.00 Nachmusik.

UND DES DEUTSCHLANDSENDERS

6.00 Gudenpiel, Morgenruf, Wetterbericht, Schallplatten — 6.30 Frühkonzert — 7.00 Nachrichten — 9.40 Kindergumnastik — 11.15 Seewetterbericht — 11.30 Der Bauer spricht, der Bauer hört; Wetterbericht — 12.00 Musik zum Mittag — 12.55 Zeitzeichen — 13.00 Glückwünsche — 13.45 Renette Nachrichten — 14.00 Märchen von zwei bis drei — 15.00 Wetter, Börse, Programm — 15.15 I. Eine Südafrikanerin besucht den Deutschlandsender — 2. Ein Weinhorn erzählt von ihren Weinfestungen; Wetter und Nachrichten — 20.10 Etio Kermadec Spiel — 21.00 Zeitgenössische Kompositionen — 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten, Deutschlandsender — 22.30 Eine kleine Nachtmusik — 22.45 Seewetterbericht — 23.00—24.00 Zum Tange erklingen die Weigen.

Unterhaltungsblatt des KZ

Das Gesetz der Liebe

ROMAN VON
FRED ANDREAS

Carl Duncker Verlag.

(31. Fortsetzung)

Gleich nach ihrem Einzug in den Gasthof hatte es sich unter den Offizieren und Honoratioren der Stadt herumgesprochen, daß eine schöne, junge Witwe, Madame Didiers aus Paris, die zudem noch vermögend sei, sich hier länger aufhalten wolle. Die Jüngeren und Kühnen erschienen schon am Abend ihrer Ankunft bei der Table d'hôte und ließen sich ihr vorstellen, die Älteren und Gehegten erst am zweiten oder dritten Tage.

Unter ihnen war der Kommandant der Festung, Viceadmiral Beaumont, ein flotter Fünziger, der von Ägypten erzählen konnte und ganz ausgehungert nach der Gesellschaft einer Dame von Welt war. Ihn bevorzugte Madeleine offensichtlich, und außer ihm zeichnete sie einen Leutnant Lambeau aus, einen langnackigen jungen Mann, mit finstern schwarzen Augen, der in der Festung Dienst tat. Der Leutnant verging vor Eifersucht, wenn der Kommandant — in seinen Augen ein Greis — ein freundliches Wort oder ein Lächeln Madeleines erteilte.

Hoffede hatte bei allem Optimismus nicht darauf rechnen können, daß Hystolecron oder Madeleine hier in La Rochelle etwas zu seiner Flucht unternehmen würden. Da auf der Reise nichts geschehen war, konnte er bestenfalls während der Rückfahrt auf eine Bemühung hoffen, wahrscheinlich aber erst in Paris. So lebte er also verhältnismäßig ruhig, ohne besondere Erwartung, nur beirrt, den Aufenthalt in der Festung abzukürzen.

Es war nicht ganz leicht, sich der drei Engländer zu erwehren, die man zwar nicht in seine Zelle geleitet hatte, aber deren Gesellschaft und gefährliche Unterhaltung er in der Freistunde, während des Spazierganges auf der Terrasse, täglich übersehen mußte.

Die Schwierigkeit lag jetzt nicht mehr darin, daß er einen Engländer spielen mußte, sondern in der doppelten Notwendigkeit, den britischen Häftlingen seine geringen Kenntnisse der englischen Sprache zu verheimlichen und trotzdem vor den Franzosen den Engländer zu spielen. Es ging nur mit eisernem Schweigen — nach alter Methode — mit dem Schmunzeln zu englischen Witz.

Die drei waren übrigens recht nette Bur-schen, lustig, guter Laune... sie fragten ganz offen, ob sie ihn lieber für einen Engländer oder für einen Russen ausgeben sollten. Hoffede wagte sich natürlich nicht zu entdecken und schüttelte zu allem stillen den Kopf.

Am zwölften Tage seines Aufenthaltes, als er sich wieder mit den Engländern auf der Terrasse erging (es war ein Plateau unmittelbar auf der hohen Festungsmauer, darunter befand sich das Pulvermagazin), gewahrte er unten auf den Dünen eine Frau, die in Gestalt, Gang und Haltung an Madeleine erinnerte. Aber sie war zu weit entfernt, als daß er sie genauer hätte betrachten können. Sie wanderte langsam, von einem Offizier begleitet, zwischen den Sträuchern und Bretterlatten hin, die man zur Befestigung der Düne gegen Sturm und Flugland eingepflanzt hatte, und schien sich lebhaft zu unterhalten. Madeleines grauer Reisemantel war so ähnlich... aber nein, sie war es natürlich nicht.

Auf einmal sah Hoffede, daß der Offizier der Dame sein Fernrohr gab, und daß sie es auf die Festung richtete, genau auf ihn, wie ihm schien. Sein Herz begann zu flattern. Sollte es Madeleine...?

Er wurde schnell enttäuscht. Die Dame drehte das Teleskop gegen die See, betrachtete gründlich alle Schiffe und die im Nordwesten vorgelagerte Île de Ré und wanderte dann, ohne sich noch einmal umzusehen, gleichmütig mit dem Offizier weiter.

Zitternd vor Nervosität trat Hoffede an die feinerne Brüstung und sah in die Tiefe. Es war schwindelerregend, vierzig Fuß mindestens, so hoch wie ein hohes Haus. Gewiss, man sprang nur in Sand, aber der Sand war fest, vielleicht sogar untermauert, man brach sich die Beine, wenn nicht das Genick... Nein, die Dame war wohl nicht Madeleine gewesen.

„Wann werde ich nach Paris zurückgebracht?“ fragte er am Abend dieses Tages den Kommandanten Viceadmiral Beaumont. „Sobald Sie gesagt haben, wer Sie sind.“

„Allo nie.“
„Reicht möglich, daß wir es ohne Ihre Mitteilung herauskriegen.“ Der Kommandant hatte Befehl unter allen Gefangenen sicherzustellen, auch wenn es Monate dauern sollte. „Nebst dem kann es Ihnen ganz gleich sein“, fuhr Beaumont fort, „Ihr Urteil ist Ihnen gewiß. Wenn man Ihnen das Leben schenkt, sind die Kafematten von La Rochelle nicht schlechter als die von Paris...“

„Gewiß nicht“, entgegnete Hoffede lächelnd. „Ich hoffe sogar, sie sind besser, Herr Admiral.“

14.
Daß Madeleine über den Leutnant Marcel Lambeau mit Haut und Haar verfügen konnte, wurde ihr schon nach drei Tagen klar. Er wäre ihr zuliebe desertiert, und wenn sie ihn, auf einamen Spaziergängen, mit ihrer Kofferterte bis an die Grenzen der Vernunft gebracht hätte, so hätte er die Stadt in Brand gesetzt, die Festung in die Luft gesprengt und

seinen Kommandanten ermordet — falls sie dies alles verlangt hätte.

Aber sie war klug genug, zu begreifen, daß diese exaltierten Stimmungen bestenfalls für eine Stunde standhielten, nicht für einen Tag, geschweige denn für einen Plan, der lange Vorbereitungen erforderte. Bei aller Verliebtheit nämlich war dieser Leutnant Lambeau, ein Südfrenzo, nicht frei von Berechnung; wollte sie ihn verwenden, so mußte sie sein Risiko so gering wie möglich und seinen Preis so hoch wie möglich halten. Es half ihr nichts, wenn er sich heute bereit erklärte, Hoffede zu befreien und selbst zu desertieren, wenn er morgen vielleicht Reue spürte oder genauer kalkuliert und den ganzen Anschlag aufdeckte.

So mußte Madeleine auf andere Weise vorgehen. Sie erzählte ihm einen ganzen Roman über sich, oder vielmehr, sie ließ Marion den Roman erzählen, was ihn natürlich in Lambeaus Augen viel glaubwürdiger machte.

„Madame Didiers“, schwagte ihm Marion einmal vor, als er Madeleine besuchen kam und sie nicht antraf, „stammt aus Baden, aber sie ist ganz französisch. Von ihren Verwandten lebt nur noch ein Bruder, an dem sie zärtlich hängt — und der ist verschollen, Gott mag wissen, wo er sich aufhält...“

„Oh“, sagte Lambeau bedauernd, „und Monsieur Didiers ist tot?“

„Seit anderthalb Jahren schon, Monsieur.“

Aber ich glaube doch, daß meine Herrin sich früher oder später wieder verheiratet wird... wenn sie auch bisher noch nicht den Richtigen gefunden hat.“

„Sie soll ziemlich wohlhabend sein?“ forschte der Leutnant.

„Ich nenne sie reich, Monsieur. Das schöne große Gut bei Paris, das Haus in der Stadt... und die Rente, die ihr die Bank jeden Monat auszahlt... Da möchte wohl mancher seinen Antrag machen. Aber sie ist sonderbar, sie wird nur einen nehmen, den sie liebt... und mit dem auch ihr Bruder einverstanden ist. Sie hält große Stücke auf ihn.“

„Ich denke, er ist verschollen?“

„Leider, Monsieur. Und das mag wohl auch der Grund sein, warum Madame noch nicht gewählt hat, obwohl an Bewerbern kein Mangel ist. Grafen, Barone, Kaufleute, Offiziere...“

„Das läßt sich denken“, sagte Leutnant Lambeau schlicht und ging fort.

Zwei Tage später, nachdem Madeleine ihn gehörrig ermuntert hatte, machte er seinen Heiratsantrag. Sie sagte ihm, daß sie ihn wieder liebt, und daß er ihr als Gatte gewiß der Liebste von allen sei, die sich um sie bewürben, aber sie könne vorderhand nicht heiraten, die Umstände verböten es, er möge, bitte, nicht fragen.

Einen Kuß gestattete sie ihm trotzdem und meinte danach ein wenig, weil es so traurig war, daß ihrer Verbindung so große Hindernisse entgegenstanden.

„Neulich hatte er zu bemerken geglaubt, daß „Pilgrim-Cottage“ anscheinend einen solchen Schatz barg. Florence Jackson, die hübsche Hausangestellte, würde sicher dem Zauber seiner Persönlichkeit verfallen, von dem jeder Film ausdrücklicher Kunde gab.“

Eindruck hatte er damals ja gemacht, als er in seiner schiden Kleidung dem schnittigen Wagen entstieg. Das hatte er ganz deutlich gespürt. Heute wollte er seinen vielen Siegen einen neuen hinzufügen!

Als er sich in eine Nische setzte, hörte er eine Stimme, die ihm bekannt vorkam. Von dem Sprechenden unbemerkt, sah er sich dessen Gesicht genauer an. Das war ja Tom Davis, sein Double! Anscheinend war dieser hier häufiger Gast, denn er tat ganz vertraut mit dem Madel.

Die schwarzhäarige Florence schien heute für den keinen Besucher keine Zeit zu haben. So beschloß Fred Antonio den Lauscher zu spielen. Er hörte jedes Wort, das Tom und Florence mit einander sprachen.

„Tom“, sagte sie, „du hast mir immer noch nicht gesagt, was für einen Beruf du hast.“ Tom antwortete: „Kennst du Fred Antonio?“ — „Wer sollte den nicht kennen, das ist doch der berühmte Filmkünstler.“ — „Ja, das ist er. Nun, und ich bin sein Double.“ — „Davon habe ich noch nie gehört. Was ist denn das, ein Double?“ Er lachte, „Das weißt du

Leutnant Lambeau bewahrte mühsam die Haltung. Nach zwei Tagen begann er von dem verschollenen Bruder zu sprechen. Ob man denn da gar nichts tun könne, ihm nachzuforschen? Ob sie ihn in Frankreich vermutete oder im Ausland?

Dies war der kritische Augenblick, und da Lambeau nicht exaltiert war, sondern verhältnismäßig ruhig und dennoch bestig verliebt, so offenbarte Madeleine sich ihm.

„Mein Bruder ist Ihr Gefangener in der Festung“, sagte sie unter Tränen, „der Namenlose, den sie für einen Spion halten... Mein Gott, wenn sie müßten! Er darf ja seinen Namen nicht nennen, er würde sofort an Baden ausgeliefert und zum Tode verurteilt.“

Lambeau war im ersten Augenblick wie vor den Kopf geschlagen, aber dann überlegte er blitzschnell die Chancen, die sich ihm jetzt boten.

„Und was war sein Verbrechen in Baden, Madame?“

„Er geriet mit einem Prinzen des markgräflichen Hauses in Streit und vermundete ihn im Duell so schwer, daß der Arme nach zwei Tagen starb... Sie werden davon gelesen haben... Aber der Prinz selbst war es, der auf dem Duell bestand, obwohl es sich bei seinem Range verbot... Mit Mühe und Not konnte Frédéric nach Paris entfliehen, ich ahnte nicht, warum sie ihn dort verhaftet haben, er ist kein Spion...“

„Wirklich nicht, Madame?“

„Er hatte andere Sorgen, Lambeau. Ich lege beide Hände ins Feuer, er ist kein Spion...“

Leutnant Lambeau stellte im Laufe von drei Sekunden folgende Überlegung an: wenn ich dem Gefangenen zur Flucht verhelfe, ohne mich zu kompromittieren, so heiratet sie mich; niemand wird wissen, daß der Flüchtling ihr Bruder ist; er wird natürlich ins Ausland gehen und hat alle Urteile, mich, seinen Schwager, zu schonen. Badische Prinzen gehen mich den Teufel an. Wenn aber der Bruder doch ein Spion ist? So wird er Frankreich für ewige Zeiten meiden und also nicht mehr schädigen. Den Schaden, den er etwa schon gestiftet, macht auch seine lebenslängliche Haft nicht gut, nicht einmal sein Tod. Hauptfrage ist also nur, daß ich mich als Offizier nicht kompromittiere, und daß die Verwandtschaft des Flüchtlings mit Madeleine nicht bekannt wird...?

„Madame“, sagte er, „wie würden Sie mich belohnen, wenn ich Ihrem Bruder zur Flucht verhelfe?“

„Madeleine fiel ihm weinend um den Hals. „Marcel!“

„Sie müßten nach seiner Flucht noch wenigstens zwei Wochen hierbleiben. Aber dann, Madame... wie würden Sie dann über meinen Antrag denken?“

„In Paris heiraten wir. Wann Sie wollen, Marcel. Ich würde mich nie im Leben wieder von Ihnen trennen.“

Zitternd vor Aufregung küßte sie ihn mehrmals. Leutnant Lambeau sah sich schon am Ziel, seine finstern schwarzen Augen verschlei-

nicht? Hör mal zu! Der Held in manchen Filmen muß auf ungestaltetem, wildem Pferde reiten, muß aus einem schnell fahrenden Eisenbahnzug oder aus einem hohen Stodwert springen. Oft muß er sich in einen tobenden Wasserfall stürzen und ähnliche Scherze mehr! — „Scherze nennst du das? Das ist doch lebensgefährlich.“ — „Das kann man wohl sagen, — und darum macht dies ja auch der Double.“ — „Und der Held des Films?“ — „In solchen Fällen ist er eben kein Held.“ — „Was kann er denn aber Besonderes?“ fuhr sie entrüstet auf, „was kann Antonio?“ — „Kind, Antonio kann eine ganze Menge. Er hat gute Manieren, er kann einen Frack tragen, gut sprechen und singen. Ist das nichts?“ — „Nein, da kannst du mehr. Du hast Mut, du bist kein Feigling, du bringst dein Leben in Gefahr. Das ist doch etwas Großes bei einem Mann. — Wirst du denn gut bezahlt?“ — „Soviel wie Fred Antonio bekomme ich natürlich nicht. Aber als Eisenarbeiter und Monteur verdient ich verflücht wenig. Auch als ich bei der Ernte half und später den Cowboys ins Handwerk pfuschte, verdiente ich nicht soviel wie jetzt.“

Sie schien dies alles nicht zu begreifen. Plötzlich rief sie ihm liebevoll über die Hand. „Wenn du fürst, würde ich weinen“, sagte sie traurig. — „Damit hat es wohl noch lange Zeit. Du weißt doch: Unkraut vergeht nicht. Nebst dem werde ich bald wieder umfalten. Ich werde mir eine kleine Farm kaufen, vielleicht in Kanada, wo das Land billig ist. Dann sehe ich die liebe Sonne aufgehen, höre das Brüllen der Kinder, rieche die Äckererde. Und wenn ich dann nach Hause komme, wartet auf mich eine Frau, — meine Frau. — Aber ich habe ja gar keine Frau“, setzte er hinzu und sah sie erwartungsvoll an.

Sie streichelte noch immer seine Hände. „Nimm mich mit!“ hat sie dann leise.

Fred hatte in seiner Lausche genug gehört. Er spürte, daß er in dieser Umwelt keine Star-Rolle spielen konnte. Es hatte ihn jemand ausgetrieben, der hier kein Double war, sondern ein Eigener, ein Zielbewußter, der aus der Welt des Scheins mit harter Kraft hinübersprang in die gesunde Wirklichkeit.

ten sich leicht, seine lange Nase streckte sich witternd in die Luft.

„Ich werde ihn befreien, Madame... das heißt, ich werde ihm u. Ihnen die Mittel an-geben, wie er zu fliehen hat. Auf Sie und mich darf kein Verdacht fallen... Lassen Sie mir vierundzwanzig Stunden Zeit, und es wird mir etwas einfallen.“

Noch lange entließ ihn Madeleine nicht aus ihrer Umarmung, noch lange wiederholte sie ihre Schwüre und Gelübde, ihre Dankesbetenerungen. Als er dann schließlich ging, hatte sie das Gefühl, das Schwerte hinter sich zu haben. Nur seine Leichtgläubigkeit machte ihr ein wenig Sorge; daß er so gar keinen Argwohn gegen den „Bruder“ verspürt zu haben schien! Inzwischen beruhigte sie Marion über diesen Punkt, das sei eine National-schwäche der sonst so gerissenen und berechnenden Südfrenzoen: sie könnten lügen, daß sich die Balken biegen, aber auch Lügen glau-ben, bis die Balken wieder gerade würden...“

Genau vierundzwanzig Stunden später, wie er versprochen hatte, trug Leutnant Lambeau Madeleine seinen Plan vor. Es war an Verschlagenheit und List das Neueste, an Einfachheit und Leichtigkeit das Väterlichste und Rindischste, was man sich vorstellen konnte; es machte Lambeaus Gastogner Mutterwitz die höchste Ehre.

Nebst dem behauptete er, seine Idee nicht im Zimmer entwickeln zu können, Madeleine müsse ihn zum „Schauplatz“ begleiten, auf die Dünen.

So führte er sie über den Sand bis nahe an die Festung. Es war nachmittags, trübe und kalt. Der Meer windete.

„Dort oben ist die Terrasse, Madeleine“, sagte er, „Glauben Sie, daß Ihr Bruder herunterfragen könnte?“

„Unmöglich. Er bricht sich die Beine oder den Hals...“

„Natürlich. Es ist viel zu hoch. Man muß also die Höhe verringern.“

„Aber wie?“ fragte Madeleine. Sie begriff noch nichts.

„Sehen Sie hier dieses Gefäß, diese Bretter-latten auf der Düne? Sie dienen dazu, die Düne „feitzulegen“, sie vor dem Wind zu sichern. Andererseits: bemerken Sie die Sturmbälle an den Signalmasten? Sie bedeuten, daß Bestürm in Aussicht ist, unsere berühmten Oktoberstürme, gegen die wir die Düne mit Latzen und Geblüpp schützen müssen...“

„Ja“, sagte Madeleine unsicher.

„Stellen Sie sich nun, Madeleine, eine hitzige Nacht vor: Drei oder vier Männer reiten im Schutz der Dunkelheit die Dünen-sicherungen vor der Festungsmauer aus. Der Sturm tobt eine Stunde oder zwei. Was wird die Folge sein?“

„Die Folge wird sein“, sagte Madeleine in plötzlicher Erleuchtung, „daß der Wind den Sand so hoch gegen die Mauer der Terrasse treibt...“

... daß ein Mann hinunterspringen kann, ohne sich ein Haar zu krümmen. Er könnte hier ein Pferd und zwei berittene Männer finden, die ihn an eine entfernte Stelle des Strandes bringen... ein Boot könnte ihn erwarten, um ihn auf hoher See an Bord eines spanischen oder portugiesischen Seales zu bringen...“

„Marcel!“

„Still. Lassen Sie uns ins Hotel zurückgehen.“

Als Hoffede am nächsten Tag trotz des starken Windes seine Bewegungspläne auf der Terrasse wahrnahm (ohne Engländer diesmal, denn denen war es zu kalt), näherte sich ihm ein Marineleutnant mit schwarzen Augen und langer Nase, ein Offizier, den er schon wiederholt unten im Hof, aber noch nie hier oben gesehen hatte.

Der Offizier begann ein Gespräch. Ob der Gefangene nicht endlich seinen Namen sagen wolle? Ob er nicht seine Richter zu verteidigen fürchte, wenn er so verstoßt bleibe?

Dazu habe ich auf dich gewartet, mein Junge, dachte Hoffede voll Hohn.

Der Posten, als er seinen Häftling so gut verwahrt sah, zog sich erfreut in eine mit geschützte Ecke zurück. (Fortsetzung folgt)

Sein Double / Skizze aus der Filmwelt

von Walter Heise

Fred Antonio ließ sein elegantes Auto vor dem Pilgrim-Cottage halten. Er schaute sich glückselig, daß er diese ländliche Gaststätte durch einen Zufall entdeckt hatte. Schließlich hatte er, der gelehrte Filmkünstler, einmal Sehnsucht, den vielen Einladungen und Empfängen zu entfliehen. Wenn ihm auch die „Gesellschaft“ Lebenselement war, so spürte er manchmal doch einen Ekel vor ihr. „Liebling der Frauen“ hieß er. Aber was waren dies schon für Frauen! Und was waren dies schon für Damen? Gattinnen der „Upper ten“, die ein Abenteuer, eine Zerstreuung suchten und deren Weisheit ihn zu langweilen begann. Einmal ein unverbildetes Mädchen kennen zu lernen, die nicht den Star, den Filmgötzen, sondern nur ihn selbst liebte, das war sein Wunsch.

Neulich hatte er zu bemerken geglaubt, daß „Pilgrim-Cottage“ anscheinend einen solchen Schatz barg. Florence Jackson, die hübsche Hausangestellte, würde sicher dem Zauber seiner Persönlichkeit verfallen, von dem jeder Film ausdrücklicher Kunde gab.

Eindruck hatte er damals ja gemacht, als er in seiner schiden Kleidung dem schnittigen Wagen entstieg. Das hatte er ganz deutlich gespürt. Heute wollte er seinen vielen Siegen einen neuen hinzufügen!

Als er sich in eine Nische setzte, hörte er eine Stimme, die ihm bekannt vorkam. Von dem Sprechenden unbemerkt, sah er sich dessen Gesicht genauer an. Das war ja Tom Davis, sein Double! Anscheinend war dieser hier häufiger Gast, denn er tat ganz vertraut mit dem Madel.

Die schwarzhäarige Florence schien heute für den keinen Besucher keine Zeit zu haben. So beschloß Fred Antonio den Lauscher zu spielen. Er hörte jedes Wort, das Tom und Florence mit einander sprachen.

„Tom“, sagte sie, „du hast mir immer noch nicht gesagt, was für einen Beruf du hast.“ Tom antwortete: „Kennst du Fred Antonio?“ — „Wer sollte den nicht kennen, das ist doch der berühmte Filmkünstler.“ — „Ja, das ist er. Nun, und ich bin sein Double.“ — „Davon habe ich noch nie gehört. Was ist denn das, ein Double?“ Er lachte, „Das weißt du

nicht? Hör mal zu! Der Held in manchen Filmen muß auf ungestaltetem, wildem Pferde reiten, muß aus einem schnell fahrenden Eisenbahnzug oder aus einem hohen Stodwert springen. Oft muß er sich in einen tobenden Wasserfall stürzen und ähnliche Scherze mehr! — „Scherze nennst du das? Das ist doch lebensgefährlich.“ — „Das kann man wohl sagen, — und darum macht dies ja auch der Double.“ — „Und der Held des Films?“ — „In solchen Fällen ist er eben kein Held.“ — „Was kann er denn aber Besonderes?“ fuhr sie entrüstet auf, „was kann Antonio?“ — „Kind, Antonio kann eine ganze Menge. Er hat gute Manieren, er kann einen Frack tragen, gut sprechen und singen. Ist das nichts?“ — „Nein, da kannst du mehr. Du hast Mut, du bist kein Feigling, du bringst dein Leben in Gefahr. Das ist doch etwas Großes bei einem Mann. — Wirst du denn gut bezahlt?“ — „Soviel wie Fred Antonio bekomme ich natürlich nicht. Aber als Eisenarbeiter und Monteur verdient ich verflücht wenig. Auch als ich bei der Ernte half und später den Cowboys ins Handwerk pfuschte, verdiente ich nicht soviel wie jetzt.“

Sie schien dies alles nicht zu begreifen. Plötzlich rief sie ihm liebevoll über die Hand. „Wenn du fürst, würde ich weinen“, sagte sie traurig. — „Damit hat es wohl noch lange Zeit. Du weißt doch: Unkraut vergeht nicht. Nebst dem werde ich bald wieder umfalten. Ich werde mir eine kleine Farm kaufen, vielleicht in Kanada, wo das Land billig ist. Dann sehe ich die liebe Sonne aufgehen, höre das Brüllen der Kinder, rieche die Äckererde. Und wenn ich dann nach Hause komme, wartet auf mich eine Frau, — meine Frau. — Aber ich habe ja gar keine Frau“, setzte er hinzu und sah sie erwartungsvoll an.

Sie streichelte noch immer seine Hände. „Nimm mich mit!“ hat sie dann leise.

Fred hatte in seiner Lausche genug gehört. Er spürte, daß er in dieser Umwelt keine Star-Rolle spielen konnte. Es hatte ihn jemand ausgetrieben, der hier kein Double war, sondern ein Eigener, ein Zielbewußter, der aus der Welt des Scheins mit harter Kraft hinübersprang in die gesunde Wirklichkeit.

Humor

„Und wie sind Sie eigentlich Schlangentänzerin geworden?“
„Ja, als kleines Kind hatte ich die Gewohnheit, die große Zehne in den Mund zu stecken.“
(Le Hirz.)

In der Auto-Ausstellung: „Ja, ja, der Wagen könnte mir gefallen! Zu schade, daß ich gerade heute mein Straßenbahn-Abonnement für diesen Monat erneuert habe!“
(Canard enchainé.)

„Warum lachen Sie denn nicht? Der Bischof der Herr Präfect erzählt hat, war doch sehr komisch!“
„Ich kann den Kerl nicht leiden, ich lache zu Hause!“
(Candide.)

Mutter: „Eigentlich wäre es nun Zeit, daß wir uns für Jule nach einem Mann umsehen.“
Vater: „Wir wollen ruhig warten, bis der Richtige kommt.“
Mutter: „Ach was, ich habe auch nicht gewartet, bis der Richtige gekommen ist.“

Lebensmittel

Seefische	
Seelachs ohne Kopf im Ganzen 500 g	-18
Kabliu ohne Kopf im Ganzen 500 g	-20
Schellfisch ohne Kopf im Ganzen 500 g	-22
Kabliu-Filet 500 g	-30
Rotbarsch-Filet 500 g	-32

Kolonialwaren	
Vollreis 500 g	-19
Graupen 500 g	-24
Haferflocken 500 g	-25
Weizengrieß 500 g	-26
Sultaninen 500 g	-28

Puddingpulver 5 Beutel à 145 g	-23
Diverse Marinaden 1/2 Liter-Dose	-25
Bayer. Rahmkäse 50 % 2 Schachteln à 70 g	-29
Dörrpfäulen	-38
Eier-Nudeln 500 g	-40
Deutscher Wermut	-65
Gek. Vorderschinken 250 g	-75
Weizenmehl Type 1050 2 1/2 kg-Beutel	-85

Wurstwaren	
Leberwurst 250 g	-38
Griebenwurst 250 g	-38
Leberkäse 250 g	-48
Krakauer 250 g	-55
Mettwurst Braunschweiger Art 250 g	-70
Servelatwurst 250 g	-75

Konfitüren
Aprikosen, Himbeeren, Erdbeeren, Kirschen, gefärbt
Glas 500 Gramm, Netto-Inhalt
-59

UNION

VEREINIGTE KAUFSTÄTTEN G. M. B. H. KARLSRUHE



GROCK
persönlich
eroberte Karlsruhe im Sturm

Alle die ihn sahen
sehen sich nunmehr das
Genie der Komik
in seinem großen Grock-Film an
Die einzigartige, unerhörte komische Bühnenschau,
die ihn zum Weltstar machte, ungekürzt im Film
Morgen Freitag, **11 Uhr** abends
Samstag, Sonntag, **11 Uhr** abends
Drei Spätabend-Vorstellungen

PALI Herrenstraße 11
Sonderprogramm:
Friedrich Voss, Dresden

Heute
Freitag, Eintrachtsaal 20 Uhr
2. Lichtbildvortrag Prof. Dr.
VERWEYEN
"Warum die Handschrift
den Charakter verrät"
mit prakt. Erläuterungen

Brauer Nachrichten: Eine über große Fülle d. Wissenswerten, augenfällige Treffsicherheit, Scharfsinn, Anz., Verblüffende Sicherheit - Karten von RM. 0,75 an
bei Musikalienhandlung u. Konzertdirektion u. Abendkasse

Fritz Müller Kaiserstr. 96

Den Familien, die sich zur freien Aufnahme eines
Domspahen
bereit erklären, stehen für jeden Anabend, dem sie für eine Nacht Quartier geben.

1 Seilkarte für das Konzert
das ein ausgezeichnetes Programm von Anandieren, Wiegeln, Voltisieren und Landfremdenleben bringt, zur Verfügung. Umgebende Wohnungen (auch telefonisch unter Nr. 388) Konzeptionsdirektion Fritz Müller, Kaiserstr. 96, erbeten, wo auch alle weiteren Anstände erledigt werden.

Kraft und Freude

Heute, Donnerstag, laufen folgende Kurse:
Frühliche Gymnastik und Spiele, Frauen: 10-11.15 Uhr
Sachunterricht, 12.30-20 Uhr
Rechenunterricht, 16-17 Uhr
Frauen: Ettingen, Gymnastik, Frauen 20-21 Uhr; Rappur: Dieser Kurs beginnt am 15. April wieder.
Neuer Kurs: Rechenunterricht ab 20 Uhr; der Kurs im Wuna, Konzeptionsdirektion (Recht) wird in Zukunft Donnerstag in der Rechenabteilung ab 20 Uhr durchgeführt.
Rechenunterricht für die Frau: 20-21.30 Uhr
Gutenbergschule: 20-21.30 Uhr
Rechenunterricht.
Rechenunterricht: Buch, Schloßstraße: Der Kurs beginnt am 15. April wieder.
Schwimmen, Frauen: 21.30-22 Uhr
Friedrichshof, Herren: 20-21 Uhr, 21-22 Uhr
Reithalle Rappur, Straße 1.
Am Samstag, den 10. April 1937, beginnt in der Reithalle, Rappur, Straße 1, ein neuer Reitkurs für Anfänger (6 Unterrichtsstunden à 60 Min.) und für Fortgeschrittene (6 Unterrichtsstunden à 75 Min.). Die Kursgebühr ist am 1. Unterrichtsabend zu entrichten.
Das neue Sportprogramm ist erschienen. Erhältlich auf den AdS-Dienststellen, sowie auf den AdS-Crisisgruppen, bei den Betriebsstellen von Männern und AdS-Wägern.
Anmeldung und Auskunft: Sportamt der AdS, "Kraft und Freude", Kammlstraße 15, Fernruf 7375.
Volksbildungshaus Karlsruhe
Walen und Zeichen! Auch während des Sommerferienjahres 1937 wird der im Wintersemester 1936/37 vom Komplexlehrer R. Walter und Zeichenlehrer Güter mit großem Erfolg geleitete Mal- und Zeichenkurs durchgeföhrt, und zwar nach wie vor jeden Dienstag, 20-22 Uhr im Zeichenaal der Markgrafenschule. Der Preis beträgt 3 RM, für den 10 Abende umfassenen Kursus. Die Anmeldung, sowie sofort auf der Preisbroschüre, Kammlstraße 15, vorgenommen werden.
Bei dem am 9. April, abends 20 Uhr, im Zeichenaal der Zechn. Hochschule stattfindenden Lichtbildvortrag des Preisbroschüre Rudolf Güter, "Zeichnen durch deutsche Kunst" wird auch die AdS-Gesamtsammlung vom 13. bis 20. Juni 1937 im Lichtbild vorgeföhrt; dieser AdS liegt folgender Plan zugrunde: Kachel - Verzugsstand - Geometrie - Ölmalerei - Wittenwald - Solerstraße - Garmisch-Partenkirchen Zugspitze - München. Der Vortrag, zu dem jeder Teilnehmer eine kleine Zeichnung einbringen soll, wird multifachig unternommen. Eintritt 10 Pf.

Vermietungen
Schöne
1-Zimmer-Wohnung
mit reichlichem Zubehör und Zentralheizung, zu vermieten, Johannastraße 9, dort. Zu erfragen daselbst im 2. Stod.

6-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Veranda und Vorgarten, 1 Manfardenzimmer, 1 Mädchenzimmer, auf 1. Juli zu vermieten, Wolfratstraße 39, 1. Stod. Zu erfragen bei Prof. Wilsch, 11. Stod.

Möbl. Zimmer
m. Zel. u. Treport für Büro, Wohn- od. Geschäftszweck zu vermieten, Kaiserstr. 6, 1. Treppe bei Wilsch.

Möbl. Zimmer
auf 1. u. 2. Stod. zu vermieten, Werderstr. 87, III, 1.

Laden/Lokale
Gaal
auf 1. Mal noch zu vergeben, Waisenhaus, 3. Weichen Löwen, Kaiserstraße 21.

Mietgesuche
Einf., möbl., Manfarde (Wohnloftstraße) gesucht, Ring u. 1023 ans Tagblattbüro.

Zimmer
gut möbl., in gutem Hause, nur für berufstät. Pers., sofort zu verm., Stauprechtstr. 36, III

O. Hiller
Uhrmachermeister & Juwelier
Waldstr. 24 - Telefon 3729
Reparaturwerkstätte
Ankauf von Altgold u. Alt Silber Nr. IV/4059

**Tischuhren
Wecker
Küchenuhren
elektr. Uhren**

Selbst meine Kunden sind immer wieder überrascht von meiner großen, prächtigen Auswahl und meinen niedrigen Preisen.

**Hochherrschaftliche
WOHNUNG
(7 Zimm.) in Baden-Baden**
Bertholdstr. 7, an der Gönneranlage, besonders günstig zum 1. Juli oder früher zu vermieten. Näheres dortselbst oder München, Maximilianstr. 16, Oberst v. B.

Bad. Staatstheater
Samstag, den 10. April 1937:
"Tiefenland"
Oper von Eugen d'Albert.
Karten zum Preise von 1,50 RM. sind in unseren Vorverkaufsstellen Musikhaus Zafel, Kaiserstraße 82 a, Wäldergasse 148, am Werderplatz, Kaiserstraße 148 und Kammlstraße 15 zu haben.

Karlsruher Familien-Krankenkasse
Gegründet 1890 v. a. G.
Freie ärztliche Behandlung, Arzneien, Zuschuß bei Krankenhausbehandlung, Zahnbehandlung, Bäder, Sterbegeld usw. laut Tarif, der auch freie Behandlung durch Naturheilpraktiker vorsieht.
- Mindestbeitrag Mk. 4,00 monatlich -

Geschäftsstelle: Karlsruhe
Welfenstraße 21, I. Telefon 4159
- Bürozeiten: 10 bis 3 Uhr -

Filialen: Weststadt: Kriegsstr. 171, II. Mittelstadt: Erbprinzenstr. 8, I. Oststadt: Rudolfstr. 26, III. Südstadt: Luisenstr. 91, III. / Alles Nähere sowie Tarif und Aufnahmeformulare durch obige Geschäftsstelle und die Filialen

- Bürozeiten: 10 bis 3 Uhr -

**Sie können es kaufen
wo Sie wollen**

**Sie können es kaufen
wann Sie wollen**

**Sie können es kaufen
bei wem Sie wollen - immer**

erhalten Sie Seifix in der gleich guten Qualität

Immer werden Sie den gleichen wunderbaren Hochglanz erzielen, wenn Sie Seifix verwenden.

Seifix
gibt es in 5 Farben

Sterbefälle in Karlsruhe
3. April:
Friedrich Wilhelm Köpfer, Ehemann, Rangierer, 49 Jahre.

6. April:
Jakobina Vollmer, geb. König, Ehefrau von Christof Vollmer, Zimmermann, 75 Jahre.
Leo Karl Willimsky, Ehemann, Telegraphenobersekretär i. R., 70 Jahre.
Leopold Heide, Ehemann, Bahnarbeiter, Kleinfeldbach, Amt Karlsruhe, 48 J.
Karl Christian Friedrich Wagner, ledig, Maler, 87 Jahre.

7. April:
Elisabeth Messerschmidt, geb. Kull, Ehefrau von Friedrich Messerschmidt, Geschäftsführer, Raftatt, 69 Jahre.

Bad. Staatstheater
Samstag, den 10. April 1937:
"Tiefenland"
Oper von Eugen d'Albert.
Karten zum Preise von 1,50 RM. sind in unseren Vorverkaufsstellen Musikhaus Zafel, Kaiserstraße 82 a, Wäldergasse 148, am Werderplatz, Kaiserstraße 148 und Kammlstraße 15 zu haben.

ATA
Prüf' die immer wieder im:
zum Zeichnen muß es ATA sein!

ATA
Dargestellt in den Preisverzeichnissen.

COLOSSEUM THEATER
Heute 4.15 Uhr: Max u. Moritz
Morgen 4.15 Uhr: Rotkäppchen
Heute abend 8.15 Uhr: das große Weltstadt-Programm

Morgen abend kein Kartenverkauf
Kameradschafts-Abend
Bad. Finanz- u. Wirtschaftsministerium

Verloren
VERLOREN!
Der Herr, der den Zirkel mit Perle gefunden hat, mödte ihn gegen Belohnung im Hotel 2, III, abgeben bei Frau Zeller.

Offene Stellen
Karlsruher Kostentema sucht
Provisionsvertreter
für Karlsruhe und Umgebung gegen hohe Provision, Wa. um Nr. 1022 ans Tagblattbüro.

Mädchen
oder jüngere, unabhängige, gut empfohlene und in allen häuslichen Arbeiten erfahren, wird tagtäglich auf 1. Mai in kleinen Haushalten gesucht. Kaiserstraße 102.

Stellen-Angebote
Erstklassige Pension
das ganze Jahr hindurch geöffnet, auch zum sofortigen Eintritt

2 tüchtige Mädchen
berufen im Zimmerdienst und mit Erfahrungen im Servieren
Konditionen brutto RM. 75,- bei freier Station, freier Wäsche und Bereitstellung von Wäscheleibern und Schürzen
Angebot mit Bild und Zeugnissen erbeten an Hans Baden in St. Pfaffen (Schwarzwald).

Bettwäsche
6 Damastbestiege Ia, 6 Weidener, 240 la., 6 Kattillen, 6 Handtücher, alles ungenutzt auf nur RM. 69,-
Günl. f. Postleitet. Stiegler, Wlbadstr. 5.

Klaviere
Schweisgut
Erbprinzenstr. 4, beim Rondellplatz
Telefon 1711

Verkäufe
Große Gärtnerei und Obsthäuser
bill. zu verpachten.
Kaiserstraße 60, Fernruf 1906.

Prima erhaltene
Continental-Schreibmaschine
sehr bill. zu verpachten, Briefe 27, Fernruf 4852.

KLAVIER
gut erhalten, wegen Platzmangel preisw. abzugeben.
Bischofstr. 81, part.

Möbel
Gondorf
Friedrichshof

Sehr gutes Klavier, schwarz poliert (Schiedmayer), 1 Klavierlampe, 1 Tisch, zu verkaufen. Preis nur vom Klavier, 33 p. 100.

Wegen Umzug sofort preiswert abzugeben:
40 qm Linoleum
1 Lehnstühle,
1 Lehnstuhl,
zu erfragen
Kaiserstr. 24, II.

Zurück
Dr. H. Nerlich
Arzt und Geburtshelfer
Telefon 3569 Werderplatz 28

Sommersprossen
verschwinden in kurzer Zeit durch
Frucht's Schwannweiß
die Haut reinigt, befeuchtet und erfrischt
Schönheitswasser Aphrodite

Drogerie C. Roth, Herrenstr. 26/28
Drogerie A. Vetter, Zinkel 15
Drogerie Tscherning, Ecke Amalienstraße und Kaiserstraße
Frisier-Salon C. Berger, Ritterstraße 6
Parf. Frida Schmidt, Kaiserstraße 20
Frisier-Salon Kappes, Kaiserstr. 168

Kitzbraten per 1/2 kg **80-85**
Irlich geschlachtet

Djindala

Waldstr. 75 Tel. 5325
Stand in der Markthalle

Kant-Humboldt-Freiligrath-u. Volks-Schule
sämtliche
Bücher und Hefte
in vorschrittsmäßiger Ausführung

Gebr. Knauss
gegenüber der Hochschule

Schreibmaschine
Abonnenten, kann bei Interenten bei Stier. Tagblatt

Zum Hausputz
Kernseife gelb .. Stück 12
Kernseife weiß .. Stück 12
Schmierseife gelb und weiß

Bürsten Stück von 40-12
Schrubber Stück v. 42-20
Putzlücher Stück v. 45-20
Staubtücher ... Stück 12
Stahlspane Paket 30 u. 20

Toilettenseifen
Blumenkind ... Stück 10
Goldcremeseife Stck. 10
"Warta"-Seife St. 25 u. 15
Toilettenpapier 10 Roll. 90

Sämtliche Marken-Fabrikate wie
Persil, Iml, Henko, Alan, Vim, Lux, Flammer etc.
Ofen- und Metallputz
Eingetroffen direkt ab See!

Pfannkuch
300 Rollen